

**Bunte Gemeinschaft**  
Was die Mennoniten verbindet und was sie unterscheidet, sagt Pastor Riki Neufeld. **HINTERGRUND 2**

**Navi für Flüchtlinge**  
Hilfsangebote auf einen Blick: In Graubünden lanciert die Kirche die Info-App «I need». **REGION 9**



**Die Kirche im Netz**  
Digital Wonderer twittern die Fürbitte und führen auf Facebook theologische Debatten. **DOSSIER 5–8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**Graubünden**  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 6/Juni 2019  
www.reformiert.info

## Kampf gegen Organmangel weckt ethische Bedenken

**Medizin** Eine Initiative will, dass alle, die sich nicht aktiv dagegen entscheiden, als Organspender gelten. Damit soll der Organmangel bekämpft werden. Ethiker warnen vor Grenzüberschreitungen.

Wer seine Organe spenden will, kann sich in dem nationalen Organ-spende-Register eintragen lassen, das die Stiftung Swisstransplant betreibt. Wer dort nicht registriert ist und auch keine Spendekarte auf sich trägt, die eine Organentnahme erlaubt, gilt als Nicht-Spender.

Das Komitee für die Volksinitiative «Organspende fördern – Leben retten», die im März eingereicht wurde, will nun die sogenannte «Widerspruchslösung» einführen. Künftig gälten grundsätzlich alle Menschen als Organspender, es sei denn, sie haben sich dagegen entschieden und dies im Spenderregister festgehalten. In anderen Ländern wie in Österreich, Frankreich, Italien, Spanien oder Polen ist diese Regelung bereits in Kraft.

**Viel zu wenig Spendeorgane**  
Die Initiative kommt frühestens 2022 vor das Volk, wenn sie nicht vorher zurückgezogen wird. Dazu könnte es kommen, wenn der Bundesrat auf ihre zentrale Forderung eintritt und mit einer neuen Rechtsgrundlage den Organnotstand bekämpft. Obwohl im letzten Jahr ein neuer Spendenrekord erreicht wurde, stehen immer noch zu wenige Organe zur Verfügung. Ende 2018 standen über 1400 Patientinnen und Patienten auf der Warteliste.

Julien Cattin, Präsident des Initiativkomitees, ist überzeugt, dass die stillschweigende Zustimmung die Warteliste verkürzen kann, ohne die individuelle Entscheidungsfreiheit zu gefährden. Wer nicht spenden wolle, bleibe geschützt. «Jeder kann seinen Entscheid verbindlich festhalten», sagt Cattin.

Franz Immer, Direktor der Stiftung Swisstransplant, unterstützt die Initiative. Ein Grund für den Organmangel sei die fehlende Willens-äusserung. «Nur wenige Menschen regeln, was nach dem Tod mit ihren Organen geschehen soll.» Dabei seien laut einer Umfrage über 80 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer grundsätzlich bereit, Organe zu spenden. Lediglich 15 Prozent hätten sich klar dagegen ausgesprochen. «Daher ist es wichtig, dass sich möglichst viele Menschen mit der Frage befassen und im Register ihren Willen hinterlegen.»

### Integrität auf dem Spiel

Dass Schweigen Zustimmung bedeuten soll, sei ethisch unhaltbar, sagt die Theologin und Ethikerin Ruth Baumann-Hölzle. «Sind alle, die nicht zu Lebzeiten widerspro-



Das Modell einer Leber: Ende 2018 warteten über 1400 Patientinnen und Patienten auf ein Organ. Foto: Annick Ramp/NZZ

chen haben, automatisch Spender, nimmt man in Kauf, dass auch Menschen Organe entnommen werden, die das nicht wollten.» Und Baumann-Hölzle fragt nach jenen, die sich nicht informieren können: Bildungsferne, Urteilsunfähige, Menschen mit geistiger Behinderung oder geringem Sprachverständnis.

Baumann-Hölzle hält das Prinzip «im Zweifel für die Entnahme der Organe» auch aus staatspolitischer Sicht für hochproblematisch: «Die Bürgerinnen und Bürger wären vor einer massiven Instrumentalisierung nicht mehr geschützt.» Diese Automatisierung kritisiert die Ethikerin «als ethische Grenzüberschreitung, welche die Integrität der Menschen aufs Spiel setzt».

Swisstransplant-Direktor Franz Immer widerspricht: Um eine «automatische Organentnahme» gehe es keineswegs. Angehörige hätten bei der Widerspruchslösung ein Veto-recht. «Sie können die Entnahme

stoppen, wenn sie bezweifeln, dass sie dem Willen des Verstorbenen entspricht.» Im Initiativtext findet Baumann-Hölzle allerdings keinen Hinweis auf diese Möglichkeit.

### Moralisch hochgerüstet

Der Ethiker Frank Mathwig beharrt auf dem Recht, sich nicht mit der Organspende zu befassen. «Sich dafür oder dagegen entscheiden zu müssen, schränkt die grundrechtliche Freiheit, die eigene Meinung zu äussern oder zu verschweigen, empfindlich ein», hält er im Positionspapier des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds fest.

Die moralisch hochgerüsteten Organspendekampagnen würden zunehmend den Eindruck vermitteln, der tote Körper gehöre der Gemeinschaft, kritisiert Mathwig. «Solidarität und Empathie in der Gesellschaft bedeutet nicht, dass wir uns gegenseitig unsere Organe schulden.» Katharina Kilchenmann

**«Es ist wichtig, dass sich möglichst viele Menschen mit dem Thema Organspende befassen und ihren Willen hinterlegen.»**

Franz Immer  
CEO Swisstransplant

### Kommentar

## Das Herz auf dem Ausweis ist die bessere Lösung

Jeder Mensch hat das Recht auf körperliche Integrität – im Leben und im Sterben. Hat jemand zuvor nicht ausdrücklich zugestimmt, darf er nicht zur Ressource für verwertbare Organe werden. Das Einverständnis auf eine Organentnahme nach dem Hirntod muss eine bewusste, freie Entscheidung bleiben. Die Widerspruchslösung stellt dieses Prinzip auf den Kopf. Nur wer explizit Nein sagt, wird nicht zum Organspender. Der tote Körper wird auf diese Weise zum staatlichen Eigentum, was sich mit einer liberalen Grundhaltung nicht vereinbaren lässt. Dennoch besteht Handlungsbedarf. «So viele Menschen wie noch nie warten auf ein Organ.» «Jeden zweiten Tag stirbt ein Mensch, weil das Organ fehlt.» Solche Schlagzeilen stimmen nachdenklich. Schliesslich kann jede Person in eine Situation kommen, in der sie auf eine lebensrettende Transplantation angewiesen ist. Organspenden bedeutet auch, solidarisch zu sein. Und Hand aufs Herz: Viele Menschen drücken sich doch nur deshalb vor einem Entscheid, weil es unbequem ist, über den eigenen Tod nachzudenken.

### Angehörige entlasten

Gerade diejenigen, welche die Organspende eigentlich positiv beurteilen, müssen besser erreicht werden. Dazu trägt sicher die derzeit grosse mediale Aufmerksamkeit durch die Lancierung der Volksinitiative bei. Wichtig ist zudem das nationale Spenderregister, wo man sich seit einem Jahr als Organspender eintragen kann und das laut Swisstransplant gut angelaufen ist. Es entlastet im Ernstfall Angehörige, die – etwa bei einem Unfalltod – vor schwierigen Entscheidungen stehen. Und vor allem überzeugt die Idee, dass das Passbüro zur Meldestelle für Organspenden wird. Denn über das Amt könnten die meisten Leute erreicht werden. Sie würden angehalten, sich mit der wichtigen Frage auseinanderzusetzen. Wer möchte, könnte sich – aus freien Stücken – für einen Herzkleber auf dem Ausweis entscheiden.



Sandra Hohendahl-Tesch  
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich

# «Wir fragen uns immer wieder, was uns verbindet»

**Konfession** Riki Neufeld kam aus Paraguay in die Schweiz. Der Mennonit arbeitet in Liestal im Ausbildungszentrum Bienenberg. Er kennt die vielen Wege, welche die Mennoniten gehen in der Welt.

*Wir berichteten in der Mai-Ausgabe von «reformiert.» über Mennoniten in der Kolonie Little Belize im Staat Belize. Sie schotteten sich ab und haben strenge Regeln. Auch Sie sind Mennonit und leben in der Schweiz. Was verbindet Sie mit den Mennoniten in Little Belize?*

Riki Neufeld: Der wichtigste gemeinsame Nenner ist sicher die Bekenntnistaufe im Erwachsenenalter und das Ziel, in der Nachfolge Jesu zu leben. Auch sind wir gegen den Wehrdienst. Aber wir sagen augenzwinkernd: Wo zwei Mennoniten sind, gibt es drei Meinungen. Das Spektrum an Frömmigkeitsstilen und Glaubensvorstellungen ist enorm breit, nur schon zwischen Bern und Langnau im Emmental.

**«Es gibt viele Bekenntnisschriften, aber keine gilt für alle Mennoniten.»**

Riki Neufeld  
Referent Bildungszentrum Bienenberg

*In Belize wird in den Mennonitenschulen der «Mennonitische Katechismus» gelesen. Gott erscheint darin sehr bedrohlich.*

Ich kenne diesen Katechismus nicht. Auf dem Bienenberg machen wir keine Angstmacher-Theologie. Es gibt viele Bekenntnisschriften, doch keine gilt für alle. Die Mennoniten gingen geschichtlich und kulturell viele Wege, und das beeinflusste die jeweilige Theologie. So prägten die Aufklärung und das kritische Denken die Theologie der europäischen Mennoniten viel stärker als jene in Südamerika oder Afrika. Die Mennoniten in Afrika haben ihre Wurzeln auf dem afrikanischen Kontinent. Zum Christentum kamen sie durch die Begegnung mit den mennonitischen Missionswerken. Wir ringen immer wieder mit der Frage, was das Verbindende ist und wie wir es stärken können.

*Die konservativen Gemeinschaften in Mittel- und Südamerika verzichten auf moderne Technologien*



Riki Neufeld, 35

Neufeld wuchs in Paraguay auf und studierte mennonitische Theologie in Kanada. Die Liebe führte ihn 2011 in die Schweiz. Er arbeitet für den Jugendverband der Mennoniten der Schweiz und ist Referent im Bildungszentrum Bienenberg, in einem Ausbildungszentrum mennonitischer und täuferischer Gemeinden und Kirchen in Europa. Er lebt in Bern.



«Vielleicht suche ich stärker ein gemeinschaftlicheres Leben»: Riki Neufeld auf dem Bienenberg. Foto: Christian Aeberhard

*und lehnen Musik und Tanzen ab. Das Leben soll schwer sein. Warum?* Zunächst steckt wohl die Angst vor dem Wandel dahinter, wie sie in vielen Gemeinschaften auf der Welt besteht. Im Leben der Altmennoniten spielt zudem der Gehorsam eine grosse Rolle.

*Woran zeigt sich das?*

Ich zeige es an einer Geschichte: In Paraguay kidnappte eine paramilitärische Gruppe einen Altmennoniten, um Lösegeld zu fordern. Er war fünf Monate mit verbundenen Augen an einen Baum gekettet, bevor er freikam. Mein Vater besuchte ihn im Spital. Der Mann sagte: «Ich betete am meisten dafür, dass ich dem Gebot der Feindesliebe gehorchen kann.» So ausgeprägt ist bei Mennoniten der Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Der absolute Gehorsam bewirkt aber auch,

dass sich kaum jemand traut, gelten-  
de Regeln zu hinterfragen.

*Kindern wird Gehorsam in Little Belize mit Züchtigung eingebracht.*

In den konservativen Kolonien definiert Gehorsam stark die Gemeinschaft. Wie die Abschottung stiftet er Identität. Wer nicht gehorcht, wird ausgeschlossen, verliert seine Strukturen, die Familie. Die Angst davor ist gross, also gehorchen die meisten, obwohl sie an den Regeln zweifeln. In Europa ist Gehorsam durch seine Geschichte, unter anderem des Dritten Reichs, negativ besetzt. Die Menschen sind freier. Für konservative Mennoniten kann die Botschaft, dass Christus von religiösen Zwängen befreite, sehr kraftvoll sein. Viele offene Mennoniten bemühen sich, Menschen in konservativen Gemeinden mit dieser Botschaft zu unterstützen.

*In was für einer Gemeinschaft wuchsen Sie auf?*

Wir lebten in der Hauptstadt Paraguays, in Asuncion. Meine Grosseltern waren als Jugendliche aus Russland nach Paraguay geflüchtet, nachdem die Oktoberrevolution alles Religiöse bekämpft hatte. Schon Zarin Katharina die Zweite machte im 18. Jahrhundert klar: Mennoniten dürfen bei uns leben und müssen keinen Wehrdienst leisten, aber sie werden von der russisch-orthodoxen Umwelt abgeschottet.

*Die Abschottung ist also kein theologisches Programm, sondern durch äussere Zwänge entstanden?*

Ja. Deshalb wollten sich viele Mennoniten in Paraguay nicht weiter abschotten, sondern die Gute Nachricht Christi in Worten und sozialem Engagement leisten. Sie gründeten viele Schulen, in die auch die

Ärmsten des Landes gehen können. Das sind normale Schulen, in denen in Deutsch und Spanisch unterrichtet wird. Meine Mutter war auch noch gegen Alkohol und Tanzen. Für mich ist das kein Thema mehr. Jede Gemeinschaft ringt mit Kontinuität und Wandel. Das zeigt jede Abstimmung in der Schweiz.

*Worin unterscheiden Sie sich als mennonitischer Jugendpastor vom reformierten Jugendpfarrer?*

Die Unterschiede sind wohl nicht gross. Vielleicht suche ich stärker ein gemeinschaftliches Leben. Die Mennoniten haben ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl, Solidarität wird stark gelebt. Wir sind ständig mit der Frage beschäftigt, wie sich das bewahren lässt in einer Gesellschaft, die immer stärker individualisiert ist, auch im Glauben. Wir wollen das wahrhaftige Leben von Jesus, vom Mensch gewordenen Gott, teilen und danach unser Leben gestalten. In meiner Gemeinschaft in Biel debattieren wir viel und suchen Wege. Immer wieder taucht die Frage auf, wie wir Spannung aushalten, die durch unterschiedliche Meinungen entsteht.

*Bei den Reformierten sind die einen für politische Einmischung, andere für reine Verkündigung. Wie ist das bei den Mennoniten?*

Wir fragen auch immer wieder, was unsere soziale und politische Verantwortung ist – gerade in einem Land wie der Schweiz, wo man so stark politisch mitreden kann. In den meisten Gemeinden hält man sich zurück, auf der Kanzel politische Statements zu predigen. Andere möchten sich stärker politisch engagieren, je nach Prediger. Wir sind in Sachen Moralisierung generell zurückhaltender geworden. So kann bei uns Wehrdienst leisten, wer will. Dennoch möchten wir darüber diskutieren können.

*Bekamen die Täufer im Reformationsjubiläumsgenügend Raum und Würdigung?*

Ich finde schon. Ich nahm an verschiedenen Podiumsdiskussionen teil und fand das jedes Mal enorm wertvoll. Aber vielleicht ist das der Nicht-Schweizer in mir. Ich ringe nicht darum, als Teil der Reformation anerkannt zu werden. Meine Kollegen erleben das etwas anders. Ihr historisches Bewusstsein hat sich anders entwickelt als meines.

Interview: Delf Bucher, Anouk Holthuisen

## Die Mennoniten in der Schweiz

Die Mennonitengemeinden in der Schweiz haben ihre Wurzeln in der Täuferbewegung der Reformationszeit im frühen 16. Jahrhundert. Sie gelten als älteste protestantische Freikirche. Anders als das mit Zwang durchgesetzte Modell der Volkskirche wollten sie eine auf Freiwilligkeit basierende und von der Obrigkeit unabhängige Gemeinde und praktizierten von Anfang an die Erwachsenentaufe. Wegen ihrer Kritik an der Allianz von Kirche und Obrigkeit wurden sie verfolgt. Dennoch verbreitete sich die nach einem ihrer Leiter, dem Niederländer Mennon Simons, benannte mennonitische Bewegung in Europa und später auch in Amerika. In der Schweiz konnten sich in die Gegenwart nur im Bernbiet täuferische Gemeinden halten. Die 13 zur «Konferenz der Mennoniten der Schweiz» gehörenden Gemeinden zählen rund 2300 Mitglieder. Über zwei Millionen täuferisch-mennonitische Christen gibt es weltweit, die grösste mennonitische Gemeinde lebt in Äthiopien.



Bündnerinnen und Bündner beim Besuch der Genossenschaft St. Nicholas in Nigeria.

Fotos: Peter Kreiliger

# Impulse für Nigeria aus der Surselva

**Pfingstprojekt** Wenn Bäuerinnen aus der Surselva in ein nigerianisches Dorf reisen, dann haben sie viel zu erzählen: Den Frauen in Umunumo, welche sie mit Vermarktungsideen unterstützten, und den Zuhausegebliebenen.

Da sind: Mbara Ozioma, einst Pfarrer in Sedrun, und sein Entwicklungshilfeprojekt der Stiftung «Tür auf – movinavon»; das Pfingstprojekt der reformierten Landeskirche, welches Oziomas Projekt in Nigeria unterstützt, und: drei Landfrauen aus der Surselva. Sie versuchten, im Dorf Umunumo den Produktionsmethoden und der Produktvermarktung der einheimischen Frauen neue Impulse zu verleihen.

## Hitze, Armut, Herzlichkeit

Mit Irma Cavegn, Bäuerin in Castrisch und Mitbegründerin des Scarnuz Grischun, und Caroline Gerner, Bäuerin aus Obersaxen und Leiterin der Verkaufszentrale von Scarnuz Grischun in der Surselva, sitzen zwei der drei Frauen rund zehn Tage nach ihrer Rückkehr aus Nigeria am Küchentisch im Bauernhaus der Cavegns in Castrisch. Kennen gelernt haben sie in Nigeria Frauen der Genossenschaft St. Nicholas. Sie haben vor Ort Farmen besichtigt, Projekte begutachtet, Ölmöhlen und Wasserquellen besucht, Hitze (50 Grad Celsius), Armut und

Reichtum erlebt. Dabei zögerten sie, ob sie die Reise ins Unbekannte machen sollten. Denn was, so fragten sie sich, können wir den Genossenschaftsfrauen mitgeben?

Doch die Reise, die sie im April zusammen mit Barbara Candinas und weiteren Bündnerinnen und Bündnern im Rahmen des Entwicklungshilfeprojektes von Mbara Ozioma unternommen haben, war für alle wertvoll.

«Wir trafen im feucht-heissen Klima des Regenwaldes Frauen, die wir trotz ihres schwierigen Alltags fröhlich, und hilfsbereit erlebten. Sie wohnen mit ihren Männern und Kindern in ganz einfachen Häusern ohne sanitäre Anlagen. Die Matratzen liegen auf dem Boden, für das Kochgeschirr gibt es weder Schränke noch Regale, Tische und Stühle findet man höchstens bei reichen Leuten. Es sind die Frauen, die die Kinder erziehen und auf dem Acker arbeiten.»

In der Ölmühle von Umunumo – auch ein Entwicklungshilfeprojekt – verarbeiten die Frauen Palmöl, Yams und Kassava. «Man könn-



**«Trotz ihres schwierigen Alltags sind die Frauen herzlich und hilfsbereit.»**

Irma Cavegn  
Bäuerin

## Aus dem Kirchenrat

**Sitzung vom 11.4.2019**

### Simbabwe

Der Kirchenrat bewilligt 5000 Franken für die Nothilfe in Simbabwe nach dem Tropensturm.

### Flüchtlingsarbeit

Der Kirchenrat wählt Rita Gianelli (Davos Platz) auf die Fachstelle Migration, Integration und Flüchtlinge. Rita Gianelli folgt auf Sozialdikonin Daniela Troxler und tritt die Stelle am 1. September 2019 an.

### Weiterbildungen

Der Kirchenrat ergänzt das Reglement Nr. 952 für die Weiterbildung kirchlicher Mitarbeiter und Mitar-

beiterinnen, indem er dessen Geltungsbereich präzisiert. Das ergänzte Reglement tritt auf den 1. Januar 2020 in Kraft.

### Strukturelles

Der Kirchenrat genehmigt die Teilrevision der Kirchgemeindeordnung von Malans.

### GemeindeBilden

Der Kirchenrat spricht sich für ein «Forum Diakonie und Sozialarbeit» aus, das im Mai 2020 stattfinden soll. Zudem genehmigt er einen Umlenkungsantrag aus der Gemeinde Trin. Umlenkungsanträge ermöglichen es den Gemeinden, wegfallende Religionsstunden durch GemeindeBilden-Projekte zu kompensieren. Sie können nur noch bis Ende Juli 2019 eingereicht werden.

Stefan Hügli, Kommunikation

## Neue Präsidentin für Evangelische Frauen

**Kirche** Die Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) haben eine neue Präsidentin: Die 40-jährige Theologin Gabriela Allemann wird das Amt per Juni 2019 übernehmen. Sie tritt damit die Nachfolge von Dorothea Forster an. Allemann war während ihres Studiums bei einem Mitgliederverband der EFS, der IG Feministische Theologie, aktiv. In einer Mitteilung schreibt sie, das Amt der EFS-Präsidentin vereine viel vom dem, was sie antreibe: «Ich bin Frau, ich bin evangelische Christin und ich bin überzeugt, dass das Evangelium in sich politisch ist und in die Gesellschaft hineinwirken will.» Allemann hat in Bern Theologie studiert und arbeitete zehn Jahre als Pfarrerin in Münsingen. rig

## Die Pfingstkollekte

Für die Jahre 2019 bis 2021 unterstützt die Landeskirche Graubünden die Entwicklungshilfe-Organisation Mbara Oziama in Umunumo in Süd-Nigeria. Bereits entstanden sind unter anderem eine Berufsschule mit 90 Plätzen pro Jahr sowie die Frauengenossenschaft St. Nicholas, die unabhängig arbeitet. Das Projektgebiet zählt 50 000 Einwohner.

www.mbaraozioma.ch

te doch die Ölproduktion noch mit dem Verkauf weiterer landwirtschaftlicher Produkte verbinden», rieten die Bündnerinnen den Nigerianerinnen, die als Selbstversorgerinnen oft nur kleine Landflächen bewirtschaften und den meist mageren Überfluss auf dem Markt verkaufen.

## Zusammenarbeit wirkt

«Hilfreich wäre es, wenn die Frauen ihre Genossenschaft mit einem Cateringservice erweitern würden. Wir versuchten, ihnen mit auf den Weg zu geben, dass man über Zusammenarbeit mehr erreichen kann», sagen Irma Cavegn und Caroline Gerner. Sie erfuhren, dass Klima, Armut, fehlendes Wissen die Produktion und Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten erschweren. Alle drei Bündnerinnen unterstützten die Frauen vor Ort gleich direkt, indem sie sich Kleider schneiden liessen.

Begleitet wurde die Bündner Delegation immer von zwei bewaffneten Polizisten, welche für ihre Sicherheit sorgten. «Abends geht hier niemand mehr auf die Strasse». Immerhin: Durchs Dorf, rund anderthalb Bus-Stunden vom Flughafen Port Harcourt entfernt, führt seit einigen Jahren eine geteerte löchrige Strasse.

Gewohnt haben die Bündnerinnen im Haus von Mbara Ozioma, wo auch für sie gekocht und der tägliche «Schualeng» (ein Schnaps) gereicht wurde. «Das Essen, gewürzt mit vielen Kräutern, war sehr gut. Wir lernten, Bohnenküchlein zu machen. Die Einheimischen kochen am offenen Feuer oder mit Gas; Strom gibt es nicht immer. Das Geschirr wird mangels Wasser häufig mit einem Tuch geputzt. Die Frauen zeigten uns, wie man Kerzen aus Palmkernfasern oder Besen aus Palmblattrippen herstellt».

«Unsere Kulturen, Werte und Regeln sind so verschieden. Wir verstehen heute, dass es für Menschen aus Afrika fast unmöglich ist, sich in der Schweiz zurechtzufinden.» Karin Huber

## Gepredigt

# Noomi, die Bittere

So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen. Und als sie nach Bethlehem hineinkamen, erregte sich die ganze Stadt über sie, und die Frauen sprachen: Ist das die Noomi? Sie aber sprach zu ihnen: Nennt mich nicht Noomi, sondern Mara; denn der Allmächtige hat mir viel Bitteres angetan. Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimgebracht. Warum nennt ihr mich denn Noomi, da doch der Herr mich gedemütigt hat und der Allmächtige mir Leid angetan hat? (Ruth 1,19-21)

## Noomi heisst «die Schöne».

Mit ihrem Mann und den beiden Söhnen ist Noomi vor Jahren ausgewandert. Sie haben sich gut eingelebt, das Leben sah schön aus. Dann ein Schicksalsschlag nach dem anderen. Zuerst ist Noomis Mann gestorben, dann die Söhne. Jetzt ist sie allein. Ihre Welt ist zusammengebrochen. «Nennt mich nicht mehr Noomi», sagt sie. «Nennt mich nicht mehr die Schöne. Nennt mich Mara – das heisst: die Bittere.» Wer bin ich jetzt? fragt sie sich. Ich bin nicht mehr Noomi. Ich bin nicht mehr die junge Frau, die voller Hoffnung ausgewandert ist. Ich bin nicht mehr Ehefrau, nicht mehr Mutter. Das, was mir früher Wert und Sinn gegeben hat, ist weg. Wer bin ich jetzt?

Was gibt uns Wert und Orientierung im Leben? Oft finden wir unseren Wert in unseren Aufgaben, in der Arbeit, in Beziehungen. Sie zeigen uns, wer wir sind, geben uns Halt. Aber was machen wir, wenn all das, was uns Halt und Sinn gegeben hat, plötzlich weg ist? Wenn wir den geliebten Menschen verlieren, wenn wir die Arbeit verlieren oder abgeben müssen? Was machen wir, wenn wir wie Noomi dastehen und nicht mehr wissen, wer wir sind?

Noomi klagt – und wir dürfen klagen. Klage ist nicht Undankbarkeit. Wir dürfen mit allem vor Gott kommen, auch mit unseren Lasten. Wenn auch niemand anderes hört oder versteht, Gott ist das hörende Ohr, auch dann, wenn wir böse auf ihn sind. Es bleibt aber nicht düster. Gott gibt Trost, will selbst unser Trost sein. Denn unser Wert als Menschen kommt nicht von dem, was wir geleistet haben oder leisten können. In der Taufe wird das jedem Kind zugesprochen: Du bist wertvoll und geliebt, so wie du bist, noch bevor du irgendetwas gemacht hast oder machen kannst. Diese Zusage gilt das Leben lang. Wir haben einen Wert, den niemand uns nehmen kann. Das Buch Ruth endet mit Noomis Loblied. Klage ist erlaubt, doch es muss nicht bei der Klage bleiben, denn es gibt Licht und Hoffnung.

Gepredigt am 6.6.18 im Pflegeheim Neugut



Désirée Bergauer-Dippenaar  
Pfarrerin in Untervaz

## Gleicher Lohn ist ein Dauerthema

**Frauenstreik** Das «Kollektiv Frauenstreiktag» ruft alle Frauen im Kanton Graubünden zur Teilnahme am nationalen Frauenstreik am 14. Juni auf. Damit will der Gewerkschaftsbund Graubünden deutlich machen, dass es nach Jahren des Stillstands mit der Gleichstellung in der Schweiz und in Graubünden endlich vorangehen muss, nicht nur bei den Löhnen. Auch das Fehlen von Frauen in Entscheidungsgremien, der hohe Anteil unbezahlter Arbeit durch Frauen, fehlende Regelungen zur Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit sowie der Schutz vor jeder Form von Gewalt und sexuellen Angriffen sei nicht länger zu tolerieren. Der schweizerische Frauenstreiktag wird von verschiedenen Frauenorganisationen und dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund lanciert. rig

## Zwei Wochen dürfen Väter daheim bleiben

**Vaterschaftsurlaub** Wenn sich von Anfang an beide Elternteile an der Kinderbetreuung beteiligen, ohne dass ein Elternteil dafür die Erwerbstätigkeit aufgeben muss, profitiert auch die Wirtschaft. Die Bündner Regierung begrüsst in einer Medienmitteilung den Vorschlag eines zweiwöchigen Vaterschaftsurlaubs. Der Vaterschaftsurlaub sei ein starkes Signal für eine partnerschaftliche Rollenteilung und die Vielfalt der Familienmodelle. Finanziert würde der Vaterschaftsurlaub, wie die Mutterschaftsentschädigung, über die Erwerbsersatzordnung. rig

## Kampf gegen Alkoholprobleme

**Sucht** Im Mai fand die «Bündner Dialogwoche Alkohol» in Graubünden statt. Fünf Milliarden Franken werden in der Schweiz jährlich für alkoholische Getränke ausgegeben. Alkohol gehört als Volksdroge Nummer eins auch in Graubünden zu den grössten Gesundheitsrisiken. Jede fünfte Person konsumiert risikoreich Alkohol. Die Folgen des übermässigen Konsums sind weitreichend. Sie umfassen gesundheitliche, soziale und wirtschaftliche Schäden. Deshalb treten die Bündner Organisationen der Suchtprävention, -beratung und -therapie jedes Jahr im Mai im Rahmen der Dialogwoche in die Öffentlichkeit. Ziel ist es, zum Thema Alkohol zu sensibilisieren. rig

## Jeder Siebte hat sich für Flüchtlinge engagiert

**Engagement** Freiwilliges Engagement für Flüchtlinge ist hoch im Kurs; am liebsten kombiniert mit eigenen Freizeitbeschäftigungen wie Sport und Kochen. Zwei Drittel der Schweizerinnen und Schweizer haben regelmässig oder sporadisch Kontakt zu Flüchtlingen. Viele engagieren sich darüber hinaus auch freiwillig für diese Menschen. Zu diesem Schluss kommt eine vom Hilfswerk Heks in Auftrag gegebene Studie. Das Hilfswerk schaltete darum die Online-Seite «engagiert. jetzt» auf, wo sich Organisationen auf der Suche nach Freiwilligen registrieren können. Freiwillige ihrerseits finden auf der Seite Einsatzmöglichkeiten. rig



Blick ins Domleschg, das zwischen Thusis und der Talenge bei Rothenbrunnen liegt.

Foto: Ruedi Homberger

# Der Traum vom 5G-freien Tal

**Strahlung** Im Domleschg hat sich eine Gruppe Einheimischer formiert, die eine kritische Auseinandersetzung zum Thema Erschliessung eines Netzes von 5G-Antennen fordert. Sie hofft auf ein offenes Ohr im Gemeinderat.

Sie sind Biologen, Lehrerinnen, Bauern, arbeiten im Verkauf oder im Tourismus. Sie engagieren sich im Turnverein und haben nach Studienjahren auswärts daheim in Graubünden Familien gegründet. So Alexandra Blumenthal. Sie unterrichtet an der Oberstufe in Zillis und führt in Almens einen Bauernbetrieb mit ihrem Mann. Auf ihrem Schoss turnt Roan, ihr achtmonatiger Sohn. «Seinetwegen mach ich das», sagt sie. Mit fünf Gleichgesinnten hat sie die Gruppe «Für ein 5G-freies Tal» ins Leben gerufen.

Ihr Ziel: Die Einführung von 5G-Antennen in der Gemeinde Domleschg zu verhindern. «Man lässt uns keine Wahl. Das Vorgehen von Telekommunikationsfirmen und Bund ist so aggressiv und intransparent, dass wir reagieren müssen.»

### Mehr Information

Der Bund hat die Frequenzen für das 5G-Netz den Mobilfunkanbietern bereits verkauft; ohne den Bericht der internen Arbeitsgruppe abzuwarten. Er wird auf den Som-

mer erwartet. Gleichzeitig treiben die Mobilfunkanbieter die flächendeckende Erschliessung mit 5G voran, auch im Domleschg.

Die Gruppe «Für ein 5G-freies Tal» will das Thema an der Gemeindeversammlung in Cazis im Juni

**«Das Vorgehen der Telekomfirmen ist aggressiv und intransparent.»**

Alexandra Blumenthal  
Bäuerin und Lehrerin

traktandieren. Bevor über die Einführung eines 5G-Netzes verhandelt werde, müsse man mehr über die Gesundheitsrisiken wissen. «Es gibt so vieles, dem wir uns aussetzen, ob wir das wollen oder nicht.»

Dass die Kommunikation der Gruppe hauptsächlich über Mobilfunk, über das Nachrichtenportal Whatsapp erfolgt, ist für sie kein Widerspruch. Für Whatsapp brauche es kein 5G-Netz. «Wir sind nicht gegen Fortschritt, aber wir wollen, dass unsere Ängste ernst genommen werden, dass man uns darüber aufklärt, was solche Antennen für unsere Nachkommen bedeuten.»

### Studien fehlen

International fordern mehrere Wissenschaftler und Ärzte seit Jahren Untersuchungen durch unabhängige Experten und ein 5G-Moratorium (Aufschub) für den Bau von Hochfrequenzantennen.

Das Bundesamt für Gesundheit verfügt über keine evidenten Studien, die auf ein erhöhtes Krebsrisiko bei hochfrequenter Strahlung weisen. René Müller vom Amt für Natur und Umwelt Graubünden (ANU) räumt ein, dass diesbezüglich Langzeitbeobachtungen fehlen. Bekannt sei, so Müller, dass bei elektrosensitiven Menschen etwa die Tiefschlafphase verzögert sei. Dennoch, das ANU empfiehlt, mit der Gemeindebehörde und den Mobilfunkanbietern zu kooperieren.

Viele 5G-Antennen werden wegen ihres idealen Standortes auf Kirchtürmen gebaut. Was sagt die Landeskirche dazu? Gemäss Andreas Thöny, Bündner Kirchenratspräsident, hat das Thema 5G aus landeskirchlicher Sicht keine Priorität. Eine solche Diskussion müsste seiner Meinung nach wenn schon grundsätzlich geführt werden. «Wie stehen wir zu modernen Kommunikationsmitteln? Wie soll Kirche den Fortschritt aufnehmen?»

Kurt Zaugg-Ott, Präsident des ökumenischen Vereins «oeku – Kirche und Umwelt» argumentiert

ähnlich. Die Gesetzgebung in der Schweiz sei sehr restriktiv. Das soll so bleiben. Die Diskussion rund um 5G sei teilweise irrational. Gegen die Installation von Basisstationen zu kämpfen und gleichzeitig das Handy zu nutzen, sei widersprüchlich. «Kirchgemeinden den Bau von Antennen zu verbieten, ist nicht unsere Aufgabe. Wir empfehlen aber, dort keine aufzustellen, wo es seltene Vogelarten oder Fledermäuse hat.»

### Mitreden erwünscht

Kurt Zaugg-Ott bezieht sich dabei auf die Empfehlungen der Berner und der Zürcher Kantonalkirchen, welche bereits vor Jahren zum Thema Mobilfunkantennen auf Kirchtürmen ausgearbeitet wurden. Es sei nicht Aufgabe der Kirche, eine Technik zu fördern, deren Auswirkungen man kaum kenne. Komme es dennoch zu einem Handel mit einem Mobilfunkanbieter, empfehlen die Kirchenleitungen, Verträge auf eine überschaubare Dauer abzuschliessen. Auch sollte festgehalten werden, dass eine Erhöhung der Grenzwerte nicht ohne Zustimmung der Kirchgemeinde erfolgen darf.

Alexandra Blumenthal blickt der Gemeinderatssitzung zuversichtlich entgegen. Schon einmal ist im Domleschg erfolgreich gegen die Einführung einer Hochfrequenzantenne protestiert worden. «Wenn man spürt, dass etwas nicht richtig ist, muss man handeln», sagt sie und legt den schlafenden Sohn in den Kinderwagen. Rita Gianelli

### Wissenswertes zum Thema 5G

5G ist der Name der fünften Mobilfunkgeneration. Mit der neuen Technologie können mehr Daten rascher übertragen werden. Nötig sind dafür zusätzliche Antennen und -standorte. Damit die Abdeckung mit 5G wirklich flächendeckend erfolgen kann, müssen aber die Anlagegrenzwerte (AGW) der bestehenden Antennen erhöht oder neue Standorte gebaut werden. Bisher hat das eidgenössische Parlament die Erhöhung der AGW immer abgelehnt.

www.anu.gr.ch



Alexandra Blumenthal, rechts, mit Mitstreiterin Fabienne Buchli. Foto: Momir Cavic

# DOSSIER: Digitale Kirche



## Beten auf Twitter

Jeden Abend findet im sozialen Netzwerk Twitter die #twomplet statt. Für das Abendgebet braucht es nur ein Handy und einen Twitteraccount. Beim Selbstversuch überrascht, dass sich im virtuellen Raum ein Gemeinschaftsgefühl einstellt.

### #twomplet

@twomplet

Tweets  
147.000

Folge ich  
2.142

Follower  
2.642

Gefällt mir  
42.300

Listen  
1

Das gemeinsame Abendgebet auf Twitter. Verschiedenste Tweeps beten seit 01/2014 abends um 21h gemeinsam hier auf Twitter. Lust mitzumachen? Einfach melden.

☉ Fragen bitte an @\_DerHeidi\_, Passwort auch zu erfragen bei @schibulska, @gdrbaby, @hanna\_unterwegs

🔗 doodle.com/poll/8ge4x42y...

📅 Beigetreten Januar 2014

📷 7.048 Fotos und Videos

Das Gebet ist für mich intim und etwas Gemeinschaftliches zugleich. Im Moment des Betens verbinde ich meine persönlichen Anliegen mit denen der Mitbetenden. Daraus kann eine kraftvolle Dynamik entstehen. Der klassische Ort dafür ist der Gottesdienst und der Raum meistens eine Kirche.

Die Energie des Gebets entsteht durch die physische Gemeinschaft der Betenden in einem Raum mit seinen Mauern, und dem Klang des gemeinsam gesprochenen Wortes. Zum Beispiel im gemeinsam gesprochenen Unservater.

So dachte ich zumindest. Wie ist es aber nun, wenn das alles nicht da ist? Wenn Raum, Ton und Körper, wenn alles Physische fehlt? Wenn das Gebet auf einem Twitter-Account im Internet stattfindet?

#### Zurück vom Lauftraining

Um 21 Uhr soll es losgehen. Jeden Abend startet die #twomplet, das gemeinsame Abendgebet auf Twitter zur gleichen Zeit. Alles, was ich zum Mitbeten brauche, sind ein Twitter-Account und mein Handy. Ich sitze in meiner Küche und habe noch die Sportschuhe vom Lauftraining an. Anders, als wenn ich ein Angebot innerhalb der Kirchenmauern wahrnehmen würde, kann ich bei Twitter gleich in medias res gehen. Keine Anfahrt, kein Umziehen. Das gefällt mir, weil es unkompliziert ist. Aber erreicht mich das Abendgebet im Netz auch geistlich? Ich bin gespannt.

Die #twomplet wird immer von einer Person geleitet. Sie oder er ist Vorbeterin oder Vorbeter. Wer die Aufgabe übernimmt, hat sich zuvor in einen Doodle-Kalender eingetragen. Alle, die möchten, sind grundsätzlich frei mitzumachen. Allerdings ist der Ablauf des Gebets vorgegeben. Angelehnt ist die #twomplet, eine Wortkombination aus Twitter und Komplet, an die klösterliche Tradition des Nachtgebets. Die konfessionelle Prägung des Vorbetenden fließt ein, aber das Gebet ist explizit ökumenisch.

An diesem Abend begrüßt mich und alle anderen, die online sind, die Vorbeterin mit dem Twitternamen @hanna\_unterwegs. Wie viele Menschen noch mitbeten, weiss ich nicht. Falls ich genauer wissen möchte, wer diese Hanna ist, kann ich auf ihrem Account mehr über sie erfahren.

Hanna begrüßt uns Follower aus Karlsruhe. Dann teilt sie uns mit, dass wir still mitbeten können oder laut, was in diesem Fall heisst, dass wir retweeten, also unter dem Hash-

tag #twomplet etwas schreiben. Auf die Begrüssung folgt ein Psalm. Langsam gewöhne ich mich daran, dass sekundlich neue Tweets auf meinem Bildschirm eintrudeln.

Ich kann mich auf den Inhalt einlassen und die Form vernachlässigen. Jetzt postet die Vorbeterin einen Link zu einem Youtube-Video. Der Link führt mich auf ein Musikvideo. Ich klicke es an, und die Musik erklingt. An dieser Stelle bedauere ich zum ersten Mal, dass hier etwas bloss digital und nicht analog passiert. Live gespielte Musik würde mich schon auf andere Weise berühren, denke ich.

#### Geteilte Gebete

Mehr Empathie entwickle ich wieder, als der Aufruf kommt, seine persönlichen Fürbitten zu twittern. In diesem Moment bekomme ich ein Gefühl dafür, dass andere Menschen mit mir jetzt gerade am gleichen virtuellen Ort sind. Ich sehe es an ihren Tweets. In den persönlichen Fürbitten wird Intimes geteilt. Das berührt mich. Ich erlebe, wie Menschen um Dinge bitten, für die auch ich beten kann. Manche Menschen teilen auf diese Weise gar ein Stück von ihrem Leben mit der «Twittergemeinde».

Nun entsteht ein Gemeinschaftsgefühl. Dieses Gefühl wird noch verstärkt, indem einige Follower Anteil an den Fürbitten nehmen. Sie markieren die Tweets mit einem «Gefällt mir» oder retweeten diese. Die Vorbeterin hat jetzt die Aufgabe, das Gebet zusammenzuhalten und genau wie in einem klassischen Gottesdienst in das gemeinsame Unservater münden zu lassen.

#### Unkompliziert und offen

Am Ende meiner ersten #twomplet bin ich überrascht. Ich lege mein Handy beiseite und spüre einen gewissen Frieden in mir. In diesen 40 Minuten war ich in einer Gemeinschaft unterwegs, obwohl sie bloss virtuell war.

Das gemeinsame Gebet hat mich erreicht. Die Unkompliziertheit der Methode und die Offenheit in der Haltung haben mich angesprochen. Mir gefällt die Möglichkeit gemeinsam zu beten, egal, wo man sich gerade aufhält. Constanze Broelemann

Am 2. Juli leitet «reformiert.»-Redaktorin Constanze Broelemann ein #twomplet. Es beginnt um 21 Uhr.

www.twitter.com/twomplet

→ Auszug aus dem Abendgebet vom 1. Mai 2019

#twomplet @twomplet Folgen

Guten Abend aus Karlsruhe und herzlich willkommen allen Mitbetenden zu unserem ökumenischen Abendgebet auf Twitter, wo immer ihr auch seid. Ich bin @hanna\_unterwegs und freue mich, heute abend mit euch zu beten. #twomplet (h\_u)

12:01 - 1. Mai 2019  
3 „Gefällt mir“-Angaben

---

#twomplet @twomplet Folgen

Ihr könnt die Twomplet still mitbeten oder, wenn ihr wollt, auch antworten und retweeten. Benutzt das Hashtag „#twomplet“ für eure Antworten. Das verbindet. #twomplet (h\_u)

12:02 - 1. Mai 2019

---

#twomplet @twomplet Folgen

Lasst uns jetzt für unser Abendgebet zur Ruhe kommen. #twomplet (h\_u)

12:03 - 1. Mai 2019  
1 „Gefällt mir“-Angabe



Dr. Anja K. Peters @thesismum

Tweets 112.000

Folge ich 1.245

Follower 3.194

Gefällt mir 130.000

Listen 8

Mum of 4, very fond of @AndrHePeters, nurse, nursing historian, Catholic, feminist, Labour. Stubborn.

European Union

anja-peters.de

Beigetreten Dezember 2012

Fotos und Videos

# «Mit dem Baby im Arm wurde ich Vorbeterin»

Anja K. Peters, Theoretische Medizinerin, ist Vorbeterin auf Twitter. Zum digitalen Beten kam sie, weil für sie als Mutter die Zeit ein knappes Gut ist.

«Ich bin Gottesdienstbeauftragte in Neubrandenburg. Das ist ein ehrenamtlicher liturgischer Dienst in der römisch-katholischen Kirche. Das Vertrauen, diese Funktion ausüben zu können, schöpfte ich aus meinen Erfahrungen als Vorbeterin auf Twitter. Über den Twitteraccount @twaudes, eine Kombination aus Twitter und Laudes, leite ich seit 2015 mindestens ein Mal pro Woche das Morgengebet. Man findet uns unter dem Hashtag #twaudes. Da ich vier Kinder habe, kann ich es mir morgens gut einrichten, wenn alle aus dem Haus sind.

Getragen durch Gebete Aufs digitale Beten kam ich durch eine schicksalshafte Zeit. 2014 hatte mein Mann einen schweren Unfall, zeitgleich merkte ich, dass ich mit dem vierten Kind schwanger war. In diesen bewegenden Wochen schloss uns jemand auf #twomplet, dem Abendgebet auf Twitter, ins Gebet mit ein. Weitere Gebete, auch nach der Geburt des Kindes, das ein Frühchen war, folgten. So lernte ich diese Plattform kennen.

Die Gebete trugen mich sehr. Da ich für längere Zeit nicht in den Sonntagsgottesdienst gehen konnte, betete ich mit dem Säugling auf dem Arm zusammen mit anderen auf Twitter und spürte so Gemein-

schaft. 2012 hatte ich zu twittern begonnen. Damals arbeitete ich an der Doktorarbeit, hatte drei Kinder und war oft allein. Ich begann, mich wissenschaftlich auf Twitter auszutauschen, auch mit anderen promovierenden Müttern – daher mein Twittername @thesismum.

Zeit für die Gedanken Als im #twomplet ein Vorbeter ausfiel, sprang ich ein. Ich konnte mich in die Gebetsgemeinschaft einbringen, obwohl ich ein Baby auf dem Arm trug. Beim Vorbeten orientiere ich mich am Stundengebet. Ich zerlege die Psalmen in einzelne Tweets und baue Musik ein.

Sonntags gehe ich in die Messe, die Eucharistie ist mir wichtig. Das Beten auf Twitter ist kein Ersatz, sondern eine Ergänzung. Gemeinschaft spüre ich auch dort durch die Reaktionen. Einige Leute aus dem digitalen Gebetsraum habe ich später im realen Leben kennengelernt.

Gebete auf Twitter sind niederschwellig und kommen in Häppchen daher. Man hat mehr Zeit, darüber nachzudenken, als in einer Messe. Sie sind an keine Konfession oder Institution gebunden. So soll es bleiben, damit auch Kirchenferne Zugang finden zum Gebet. Und es gibt keine Diskussionen».

Aufgezeichnet: Anouk Holthuisen



Ragnar Heil @ragnarh

Tweets 20.900

Folge ich 5.401

Follower 5.059

Gefällt mir 28.100

Listen 39

#Quest #mspartner #Microsoft #MVP #ModernWorkplace #Office365 #Yammer #MicrosoftTeams #Headsets #Metalogix @bds\_soz @wo\_de

Felsberg (Nordhessen), Germany

ragnar.blog

Live-Videos ansehen

Beigetreten März 2007

Geboren 1973

2.402 Fotos und Videos

# «Mehr Digitales wäre extrem einfach»

Für Ragnar Heil ist digitales Arbeiten normal. Den Mitarbeiter einer Microsoft-Partnerfirma betreibt, dass Kirchen kaum Onlineformate nutzen.

«Wie kann die Kirche digitaler werden? Die Frage treibt mich um. In meinem Beruf bewege ich mich in einem hochdigitalisierten Umfeld. Bei Quest, eine Partnerfirma von Microsoft, verkaufe ich Tools rund um Office 365 für gemeinsames Arbeiten. Ich mache immer Homeoffice, ausser wenn ich Konferenzen besuche. Mit den 4000 Kolleginnen und Kollegen weltweit kommuniziere ich über Chats, Videokonferenzen und Systeme für Dokumentenmanagement, die ich mitgestalte.

Schauen sich die Kirche an, wird mir manchmal ein bisschen weh, wie weit entfernt sie vom digitalen Leben und Arbeiten ist. Auch wenn es einige tolle Initiativen gibt wie zum Beispiel die ökumenische Bewegung Kirchehoch2, die auch eine digitale Gemeinschaft ist.

Ergänzen, nicht ersetzen Ich bin evangelisch aufgewachsen und besuchte nach einem Glaubenserweckungsereignis mit 19 Jahren verschiedene Freikirchen. Heute gehe ich mit meiner Frau, einer Spanierin, und den drei Kindern in eine katholische Gemeinde. Mit 46 Jahren sind meine Frau und ich weitaus die Jüngsten dort.

Vieles in der Kirche lässt sich nicht durch digitale Formate ersetzen. Ein normaler Gottesdienst, in-

dem ich offline bin, bringt mich in eine Tiefe und Stille, die nicht entsteht, wenn ich einen Gottesdienst im Internet anschau. Mein Handy und die herumrennenden Kinder lenken mich zu stark ab.

Trotzdem wäre es gut, wenn Gemeinnden Predigten als MP3 oder Stream ins Netz stellen würden für die, die nicht kommen können. Das wäre extrem einfach! Und sie könnten öfter mit Whatsapp und Facebook zu Veranstaltungen einladen.

Futter fürs Herz Vor allem sollten Christinnen und Christen ihre Visionen vermehrt online teilen und anderen zugänglich machen. Mit digitalen Formaten, vor allem Instagram Stories und Snapchat, würden Gemeinden Jünger abholen und Menschen, die mit Kirche wenig am Hut haben.

Ich selbst betreibe mit einer Kollegin und einem Kollegen die Seite Kontemplation auf Facebook. Dort posten wir Zitate von christlichen Mystikerinnen und Mystikern, die wir in Büchern, Blogs oder digitalen Medien finden. Damit möchten wir den 5900 Followern eine Inspiration für den Tag geben, sie stärken. Wir diskutieren nicht über die Zitate, denn sie sollen nicht in den Kopf gehen, sondern ins Herz.» Aufgezeichnet: Sabine Schüpbach

Twitter post by #twomplet: Wir feiern diese Twomplet im Namen des Vaters, und im Namen des Sohnes, und im Namen des Heiligen Geistes. Amen. #twomplet (h\_u)

Twitter post by #twomplet: Lied: Taizé – Bless the Lord my soul youtube.com/watch?v=t4Svh- ... #twomplet (h\_u)

Twitter post by #twomplet: Dein ist der Tag, und Dein ist die Nacht. Laß das Licht Deiner Wahrheit um uns leuchten, wenn das Licht des Tages vergeht. Gewähre uns eine ruhige Nacht und ein seliges Ende. #twomplet (h\_u) #twomplet (h\_u)

Twitter post by #twomplet: Gott, wir bringen unsere Fürbitten vor Dich – die ausgesprochenen, aber genauso die stillen. #twomplet (h\_u)



reflektionen @REF\_ktionen

Tweets 3.237

Folge ich 403

Follower 608

Gefällt mir 20.600

Theologie Studentin mit vielen Fragen. Bloggt zwischendurch. Mag Katzen, Earl Grey, Musik, Serien und Podcasts. #digitaleKirche

Schweiz

reflektionenblog.wordpress.com

Beigetreten Oktober 2016

416 Fotos und Videos

# «Die digitale Welt hat mir Freiraum eröffnet»

Früher schrieb die 24-jährige Theologiestudentin Lea Zeiske die Gebete auf Karteikarten. Heute nutzt sie für ihre Spiritualität Apps und Twitter.

«Wenn ich am Sonntag nicht in den Gottesdienst gehe, dann fehlt mir etwas. Diese soziale Komponente der Glaubensgemeinschaft ist mir sehr wichtig: In der Kirche unterseem im Berner Oberland treffe ich Menschen, denen ich sonst vielleicht nicht begegnen würde.

Die Mitglieder der Freikirche BewegungPlus sind für mich wie eine erweiterte Familie. Dazu kommt, dass ich mich in Kirchenräumen wohl fühle und ich während dem Gottesdienst bewusst mein Handy ausschalte und nicht erreichbar bin.

Diesen sozialen Aspekt finde ich auch in der digitalen Welt. Seit Beginn des Theologiestudiums an der Universität Bern habe ich viele offene Fragen bezüglich meines Glaubens, die in den Hörsälen nicht diskutiert werden. In Podcasts wie «Hossa Talk» oder «Worthaus» hingegen fand ich erste Antworten auf meine Fragen.

In der Theologen-Blase Im Internet hat sich mir eine ganz neue Welt eröffnet. Zuerst war ich auf Facebook und Instagram aktiv. Doch das wurde mir rasch zu zeitaufwendig. Zudem begann ich, mich mit anderen Leuten zu vergleichen. Deshalb eröffnete ich einen Twitter-Account und habe mir ganz bewusst eine Bubble erschaf-

fen, die aus vielen Pfarrerinnen und Pfarrern besteht.

Mit Twitter verbinde ich verschiedene Lebenswelten: Abends bete ich beispielsweise auf #twomplet und tagge in einer Fürbitte einen Menschen, von dem ich weiss, dass es ihm nicht gut geht. Doch ich nutze nicht nur Twitter für meine Spiritualität. Auf dem Handy habe ich eine Bibel-App, meditiere morgens 15 Minuten im Zug mit einer Exerziten-App. Früher schrieb ich meine Gebete auf Karteikarten, die ich mit mir herumtrug.

Bereicherung Glaubensleben Die digitale Welt hat mir einen Freiraum eröffnet, um über meinen Glauben nachzudenken, mich auszutauschen, neue Menschen kennenzulernen. Ich erlebe sie als eine riesige Bereicherung. Sie bringt eine Vielfalt und Interaktivität in mein Leben. Dennoch will ich auf die physische Gemeinschaft mit Gläubigen nicht verzichten.

Ich verstehe nicht, dass die Kirchen oder andere Bewegungen die digitale Welt und die sozialen Medien nicht besser nutzen. Klar ist in der digitalen Welt per se nicht alles gut, aber sie bereichert den theologischen Austausch und das Glaubensleben im Netz ungemein.» Aufgezeichnet: Nicola Mohler



Dominik von Allmen @Dominik\_vAllmen

Tweets 45

Folge ich 335

Follower 216

Gefällt mir 557

Macht etwas mit Kirche. Biel, Switzerland

Beigetreten September 2017

43 Fotos und Videos

# «Beides funktioniert nur noch miteinander»

Doktorand Dominik von Allmen lebt und glaubt zwar intensiver im realen Kontakt. Doch auf Twitter erfährt er Innovatives und Ermutigendes.

«Ich bin wie alle in meinem Alter mit Facebook und anderen sozialen Medien aufgewachsen. Aber ich war immer eher nur Zuschauer. Ich sah nie einen Sinn darin, jeden eigenen Schritt mitzuteilen. Ausserdem motiviert die Datensammelwut der Giganten nicht gerade dazu.

Vor zwei Jahren habe ich dann per Twitter über eine Tagung berichtet. Da entdeckte ich, dass auf diesem Kanal ganz viele spannende Leute im Bereich Theologie und Kirche zu finden sind. Diese Vernetzung über Grenzen hinweg inspiriert. Und es ermutigt, dass so viele innovativ arbeiten an neuen Formen von Kirche. Ausserdem habe ich gemerkt, dass es viele andere in meinem Alter gibt, die an ähnlichen Fragen interessiert sind wie ich. Twitter wurde für mich so zu einem Fenster in eine weitere Welt.

Mehr digitale Individuen Aufgewachsen bin ich sowohl landes- als auch freikirchlich. Im evangelischen Gemeinschaftswerk war ich bis zu Beginn des Theologiestudiums aktiv, und bis heute fühle ich mich hier sozial zuhause.

Ich begann dann aber die Landeskirche zu entdecken, wo ich mich in der Synode nun auch kirchenpolitisch betätige. Theologisch daheim bin ich in der Landeskirche. Hier se-

he ich, dass die Kirche als Institution ihre Anliegen nur begrenzt über digitale Kanäle vertreten kann. Denn sie erweitern vor allem die Wahrnehmung dessen, was einen ohnehin schon interessiert.

Soziale Medien funktionieren am besten über Individuen: Man folgt und reagiert auf Personen, die man kennt oder die einen inspirieren. Man ist dabei, wenn niederschwellig etwa mit Fotos Anlässe und Gedanken geteilt werden. Die Kirchen können mit ihrer Präsenz helfen, Personen, die ein Flair dafür haben, Resonanz zu verschaffen. Darin sehe ich den digitalen Weg der Kirchen. Sie sollten Inhalte also eher kuratieren als selbst erstellen.

Ein Hintergrundrauschen Rückmeldungen von Personen ausserhalb der Kirche erhalte ich auf Tweets und Blogbeiträge kaum. Am ehesten komme ich mit ihnen ins Gespräch an Trauungen oder anderen Festen oder über die Nennung meines Berufs.

In der Realität empfinde ich meine Spiritualität und den Glauben intensiver, aber eher punktuell. Die digitale Welt aber ist wie ein Hintergrundrauschen, das in die Realität einfließt. Bei mir funktioniert beides nur noch miteinander.» Aufgezeichnet: Marius Schären

Twitter post by #twomplet: Für alle, die neues Leben in sich tragen und sich auf die Geburt vorbereiten, die sich fragen, ob sie mit allem zurecht kommen und alles schaffen werden und wie sich ihr Leben verändern wird. Für @gdrbaby, @ZielKost und alle anderen. #twomplet (h\_u)

Twitter post by #twomplet: Gott, wir bringen unsere Fürbitten vor Dich – die ausgesprochenen, aber genauso die stillen. #twomplet (h\_u)

Twitter post by Distelblüte @distelblute: Danke für die vielen Menschen, die sich in Sachsen und anderswo mutig gegen Nazis positioniert haben. Wir brauchen diesen Mut. Und zuversicht. #Twomplet

Twitter post by #twomplet: Für alle, die um jemanden trauern, der nicht mehr bei ihnen ist und eine große Lücke im Leben und in der Welt hinterlassen hat, vor Monaten oder gerade erst. Für L, N und K. Für die Angehörigen und Freund\*innen von @NBBretschneider, und für alle anderen. #twomplet (h\_u)

Twitter post by #twomplet: Guter Gott, erhöre unsere Bitten, wo sie Deinem Willen entsprechen. #twomplet (h\_u)



## Sabrina Müller

@MuellerBSabrina

Tweets  
2.065

Folge ich  
536

Follower  
698

Gefällt mir  
3.116

Listen  
4

Lecturer #PracticalTheology @ UZH\_ch Manager at @Kirche-DenkenUZH #Kirchenentwicklung & #Digitalisierung, #streetart lover & #coffee

© Zürich, Schweiz

godthoughts.ch

Beigetreten September 2013

546 Fotos und Videos

# «Im digitalen Raum ist Platz für Debatten»

**Theologie** Für die Theologin Sabrina Müller ist es Aufgabe aller Pfarrerinnen und Pfarrer, dort präsent zu sein, wo theologische Diskussionen stattfinden. Also auch in den sozialen Medien.

**Sind Sie meistens online, wenn Sie beten?**

Sabrina Müller: Nein, das nicht. Aber ich bin häufig digital unterwegs. Ab und zu nehme ich an #twomplet, dem Abendgebet auf Twitter, teil oder beteilige mich in Netzwerken wie der ökumenischen Bewegung Kirchehoch2. Sie entstand spontan, wird jetzt aber von Kirchen in Deutschland unterstützt. Vor allem aber pflege ich viele persönliche Kontakte via soziale Medien. Dieser Austausch kann genauso spirituell oder religiös sein wie bei Begegnungen in der Kirchgemeinde.

**Was ist auf Facebook und Twitter anders als beim Kirchenkaffee?**

Ein Vorteil ist sicher, dass man an keine Zeit und keinen Ort gebunden ist. Wer zum Beispiel in einer Trauergruppe auf Facebook ist und mitten in der Nacht eine Krise hat, kann fast sicher sein, dass irgendjemand antwortet. Zudem ist es leichter das passende Umfeld zu finden, um sich mit Menschen auszutauschen, die ähnliche Interessen und Fragen haben. So bilden sich neue religiöse Räume über den physischen Kirchenraum hinaus.

**Und welche Lebenswelten finden typischerweise in diesen digitalen Räumen zusammen?**

Das ist natürlich sehr unterschiedlich. Oft machen in den Gruppen aber Menschen mit, die sich der Kirche zwar noch in irgendeiner Form verbunden fühlen, aber das Gefühl haben, dass sie in keine Ortsgemeinde passen. Einer der Leitbegriffe ist #thegiftofnotfittingin. Unter diesem Hashtag tauschen sich Gleichgesinnte in den sozialen Medien über Lebens- und Glaubensfragen sowie über neue Formen von Kirche und christlicher Gemeinschaft aus. Auch die Hashtags #digitalekirche, #digitalwonderer oder #wewonder sind beliebt.

**Haben diese digitalen Wunderer oder Wanderer etwas gemeinsam?**

Sie sind auf der Suche nach gemeinsam gelebter Spiritualität. Sie haben lieber offene Fragen als schnelle Antworten. Theologie interessiert sie, konfessionelle Unterschiede oder Mitgliederzahlen nicht.

**Wenn man sich nicht physisch trifft, ist es doch schwierig, ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln.**

Aus den zunächst digitalen Kontakten ergeben sich durchaus auch physische Treffen. Die Trennung in eine reale, analoge und eine virtuelle, digitale Welt lässt sich heute nicht mehr aufrechterhalten. Gerade für Digital Natives, die mit dem Internet aufgewachsen sind, gehört beides zusammen. Mal sind sie online, dann wieder offline unterwegs. Die Grenzen sind fließend.

**Aufsehen erregte der Segensroboter BlessU-2 an der Weltausstellung Reformation in Wittenberg. Wie funktioniert er?**

Ähnlich wie bei einem Bancomaten konnten Besucher dort wählen, in welcher Sprache ihnen ein Segen zugesprochen werden soll und ob dieser eher eine Ermutigung oder Erneuerung beinhalten sollte. Das daraufhin vorgelesene Segenswort konnte als Papierausdruck mitgenommen werden.

**Die meisten Leute werden das nur aus Spass gemacht haben.**

Das mag sein. Kürzlich aber wurden die Feedbacks der Menschen, die sich von BlessU-2 einen Segen haben zusprechen lassen, ausgewertet, und sie zeigen: Nicht wenige fühlten sich durchaus gesegnet.

**Online wird auch häufig füreinander gebetet, oder?**

Ja, auf Facebook werden Anliegen gepostet, auf Twitter sind diese zum Beispiel unter dem Hashtag #pray-

for zu finden, oder dann gibt es Apps wie zum Beispiel «Churchhome global». Man kann dort ein Anliegen deponieren, und wenn jemand für einen betet, steigen auf dem Smartphone Herzli auf. Natürlich ergeben sich da auch kritische Fragen. Dennoch sind auch solche Erfahrungen gelebte Religion.

**Dabei beklagen sich gerade in der reformierten Kirche viele Menschen über zu wenig sinnliche Erlebnisse. Segensgottesdienste zum Beispiel sind beliebt.**

Die Segensgottesdienste mit der Hand auf der Schulter und einem persönlichen Wort finden vielleicht zweimal im Jahr statt. Das eine schliesst das andere nicht aus. So wieso sollte man Ortsgemeinden und digitale Netzwerkgemeinden nicht gegeneinander ausspielen.

**Dennoch: Ist die Kirchgemeinde schon fast ein Auslaufmodell und die online-Gemeinde die Zukunft?**

Für die Angebote der Ortsgemeinden ist nach wie vor ein Bedarf da. Das Digitale funktioniert einfach komplett anders. Vieles entsteht durch

**«Sie haben lieber offene Fragen als schnelle Antworten. Theologie interessiert sie, konfessionelle Unterschiede oder Mitgliederzahlen nicht.»**

Selbstorganisation. Um dort als Kirche dabei zu bleiben, muss der Auftritt in den sozialen Medien Teil der Aufgaben im Pfarramt werden.

**Inwiefern entsteht Theologie in diesen Netzwerken?**

Damit religiöse Erfahrungen, Glauben und Spiritualität zur Theologie werden, braucht es einen öffentlichen und reflexiven Diskurs. Beides ist im digitalen Raum möglich, und viele spirituell Suchende pflegen und schätzen genau diese Diskussionen, die online mehr Platz haben als in vielen Ortsgemeinden.

Sabrina Müller, 39

Die promovierte praktische Theologin ist theologische Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung in Zürich und forscht mit am Projekt «Digital Religion(s)». Zudem ist Sabrina Müller Mitglied in internationalen theologischen Fachgremien und arbeitet an ihrer Habilitation über «Religiöse Erfahrung und ihre lebensgestaltende Kraft». Bis 2015 war Müller Pfarrerin in Bärenswil (ZH).

**Was kann die Kirche vom digitalen Kirchenraum lernen?**

Ganz klar Partizipation und Dialog. Menschen, die in digitalen Netzwerken unterwegs sind, hören ungern einfach nur zu, sie wollen ihre Meinung teilen. Je jünger sie sind, desto mehr gilt: Bilder sind wichtig, Text allein funktioniert nicht.

**Wozu braucht es bei so viel Partizipation überhaupt noch Pfarrerinnen und Pfarrer?**

Für mich gehört es selbstverständlich zu den Aufgaben von Pfarrpersonen, in theologische Diskussionen einzusteigen, dort wo sie stattfinden. Wenn das immer häufiger in den sozialen Medien ist, sollte man dort dabei sein. Die Hauptaufgabe von Pfarrpersonen ist für mich, das Priestertum aller Glaubenden zu fördern, andere darin zu unterstützen, religiös sprach- und ausdrucksfähig zu werden.

**Reicht es, einfach nur dabei sein? Ist es nicht wichtig zu wissen, worauf man sich im Glauben beruft?**

Darum bin ich auch ein Fan von Bekenntnissen. Aber man muss akzeptieren, dass die eigene Meinung eine unter vielen ist. Ich bin überzeugt: Kirchliche Innovation entsteht immer dort, wo Traditionelles auf das jeweilige Umfeld trifft.

**Sehen Sie digitale religiöse Bewegungen nur positiv?**

Nein, da bleibt vieles zu hinterfragen. Ich habe Verständnis, wenn man sich mit digitalen Entwicklungen schwertut. Es ändert aber nichts daran, dass sie eine Realität sind. Statt zum Beispiel Jugendlichen zu predigen, sich nicht zu oft auf sozialen Medien zu bewegen, sollte man ihnen die nötigen sozialen und ethischen Kompetenzen im Umgang damit vermitteln. Denn, um am christlichen Menschenbild anzuknüpfen, sie sind immer schon geliebt und wertvoll, unabhängig der Anzahl von Likes und Follower.

Interview: Christa Amstutz, Constanze Broelemann

## Forschung und Praxis im digitalen Zeitalter

Die Auswirkungen der Digitalisierung beschäftigen Gesellschaft und Forschung zunehmend. Zur Digitalisierung im Bereich Religion wurde aber bisher kaum intensiv geforscht. Mit «Digital Religion(s)» entsteht nun an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich ein interdisziplinärer Forschungsverbund unter der Leitung des Praktischen Theologen Thomas Schlag (Zentrum für Kirchenentwicklung) und des Ethikers Markus Huppenbauer (Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik).

Beteiligt sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Disziplinen wie Religions- und Islamwissenschaften, Medienwissenschaften, Soziologie, Psychologie, Ökonomie, Robotik,

Recht und andere mehr. Es sollen sich Forschende verschiedener Universitäten im In- und Ausland vernetzen. Geforscht wird in drei grossen Themenkreisen. Im ersten Bereich wird die religiöse digitale Praxis von Individuen untersucht, etwa in Online-Trauerforen, in der Seelsorge und in digitalen Gebetsritualen. Welche neuen Glaubensformen bringt die digitale Vielfalt, Reichweite und Schnelligkeit mit sich? Und was bewirken die freie Meinungsäusserung und das kreative religiöse Experimentieren?

Im zweiten Bereich geht es um die digitale Praxis von religiösen Gemeinschaften. Wie etwa stellen Kirchen ihre Überzeugungen im Netz dar, und wie verändert sich dadurch die «Kommunikation des Evangeliums»? Dabei wird auch den Auswirkungen auf die traditionellen professionellen Autoritäten

nachgegangen und Fragen nach der Definitionshoheit über Religion und Glaube gestellt.

Ein dritter Forschungsbereich befasst sich mit theologischen und ethischen Fragen. Wird das Internet durch seine Allpräsenz und Allwissenheit selbst zum neuen Gott? Wie ist damit umzugehen, wenn von «Cybergrace» statt von Rechtfertigung gesprochen wird und Segensroboter gebaut werden? Und gibt es angesichts der digitalen Erinnerungsspeicher ein Menschenrecht auf Vergessen?

**Digitale Präsenz**

Nicht nur in der Forschung auch in der Praxis ist in Sachen Digitalisierung in Zürich einiges in Bewegung. Mit dem Projekt «RefLab», das im nächsten Jahr startet, lanciert die reformierte Landeskirche des Kantons Zürich

ein digitales «Laboratorium mit Netzwerkcharakter». Ziel ist, eine Plattform aufzubauen, auf der auch eher kirchenferne Menschen über aktuelle theologische, ethische und gesellschaftspolitische Fragen miteinander ins Gespräch kommen. Das Label will für «offenes Fragen, neugieriges Zuhören und miteinander Lernen» stehen. Die Themen sollen im Austausch entstehen. Um jüngere, kulturräffine und kosmopolitische Menschen anzusprechen, wird via Social Media und Podcasts kommuniziert.

Angesiedelt ist das Projekt in der Abteilung Lebenswelten der Zürcher Kirche. Es ersetzt den bisherigen Bereich Bildung und Kultur. Dazu wird es Veranstaltungen geben, die besucht werden können. Die Anlässe werden aufgezeichnet und auf digitalen Plattformen geteilt. Christa Amstutz

# Erstmals gibt es ein Navi für Flüchtlinge

**Integration** «I need» heisst die App, mit der Flüchtlinge unkompliziert einen Überblick über alle Hilfsangebote in Graubünden erhalten. Die Integrationsfachstelle der Bündner Landeskirche koordiniert das neue Angebot.

Ein Brot ist das Symbol für eine Mahlzeit. Ein Apfel auf einem Buch bedeutet Deutschkurs. Die Einkaufstasche weist auf Lebensmittel, Kleider oder Spielwaren hin. «Es braucht keine Sprachkenntnisse, um die Informationen zu verstehen», erklärt Roland Luzi, der Koordinator der neu entwickelten Applikation für Mobiltelefone «I need». Der Zweck der App ist es, neu ankommende geflüchtete Menschen schnell und unkompliziert über Hilfsangebote in Graubünden zu informieren.

«reformiert.» traf die beiden Initianten der neuen App, Roland Luzi und Computerfachmann Marco Würzler, in ihrem Zürcher Büro. Hier im «Chreis Cheib», dem berühmten Langstrassenquartier, ist Luzi seit vielen Jahren als Seelsorger tätig. Er kennt die Nöte der Randständigen. Und er weiss um die Probleme der in der Schweiz angekommenen Geflüchteten.

Seit zwölf Jahren arbeitet er auch als reformierter Seelsorger in den Bundesempfangszentren für Flüchtlinge in Basel und Muttenz. Immer wieder stellte er fest: «Wir haben so viele Angebote von so vielen unterschiedlichen Menschen oder Institutionen. Aber die Hilfesuchenden wissen das nicht.» Die Lösung war eigentlich simpel, so Luzi. «Wir mussten einfach die bestehenden Angebote systematisch ordnen und anschliessend für alle zugänglich machen.»

## Jeder hat Zugriff

Wie diese Lösung umgesetzt werden sollte, diskutierten Luzi, Vertreter von verschiedenen Zürcher Kirchengemeinden und der Diakonischen Werke am «Runden Tisch». So entstand die Idee einer Informations- und Orientierungsapp für Flüchtlinge. Marco Würzler, pensionierter Mathematiker und Mitglied des Zürcher Kirchenparlaments, kreierte zusammen mit drei jungen Programmierern die Website «I need» und die entsprechende Handy-App dazu. «Wichtig dabei



Roland Luzi, links, und Marco Würzler, die Initianten der App. Foto: Severin Bigler

war uns, die Handhabung möglichst einfach zu halten», erklärt Marco Würzler.

Der Einstieg in die Applikation erfolgt über die einfache Frage: «Was brauchst du?» Basierend darauf, erhalten die Nutzer und Nutzerinnen Informationen, wo, bei welcher Institution, welche Hilfe zu welcher Zeit angeboten wird.

Verwaltet und aktualisiert wird die App jeweils von regionalen Institutionen. Im Kanton Bern zum

Beispiel ist es Caritas. In Graubünden ist dies die Fachstelle Migration, Integration, Flüchtlinge (MIF) der Bündner Landeskirche.

## Schweizweites Bedürfnis

Bereits erfolgreich gestartet ist die App in den Kantonen Zürich, Aargau, Basel-Stadt und Bern, in der Region Biel, Emmental und Luzern. Auch aus den Kantonen Fribourg und Genf habe man Anfragen, sagt Roland Luzi.

Auf Einladung des Bündner Kirchenrates stellten Luzi und Würzler das Konzept von «I need» erstmals in Graubünden vor. Unter den interessierten Zuhörern befanden sich Vertreter des Roten Kreuz Graubünden, der Caritas Graubünden und der kantonalen Integrationsstelle sowie verschiedener Freiwilligenorganisationen. «Die App hat uns alle überzeugt. Damit schenken wir den Menschen auch ein klein wenig Würde», erklärt Kirchenrätin Barbara Hirsbrunner.

## Ökumenische Kooperation

Bereits zugesagt für die Einführung der App haben die Interessengemeinschaft für ein offenes Davos, die Interessengemeinschaft Viama-la, Caritas, das Rote Kreuz und Corpus Catholicum (Legislative der Katholischen Landeskirche Graubünden). Letztere beiden beteiligen sich auch finanziell an der Lancierung der App. Der Bündner Kirchenrat stellte dafür 2000 Franken frei. «Somit wird es definitiv ein ökumenisches Projekt», freut sich die Kirchenrätin Barbara Hirsbrunner. Etwa zweimal jährlich wird die landeskirchliche MIF-Fachstel-

**«Die App hat uns überzeugt. Damit schenken wir den Menschen auch ein klein wenig Würde.»**

Barbara Hirsbrunner  
Bündner Kirchenrätin

le Informationen sammeln und aktualisieren. Eine Probeversion soll demnächst aufgeschaltet werden.

Der schweizweite Erfolg der App inspirierte auch die Heilsarmee und Sozialdienste. In verschiedenen Gemeinden wird sie Bedürftigen angeboten. Sogar von einer Fachstelle für das Alter habe man Anfragen erhalten, eine Applikation auf ähnlicher Basis einzuführen, so Roland Luzi. «Einer der grossen Vorteile von «I need» ist, dass sich die verschiedenen Anbieter von Angeboten besser vernetzen.» Rita Gianelli

## Kindermund



## Zelle ohne Telefon oder Tauchen in klein

Von Tim Krohn

Dass die Postfiliale unseres Dorfes Geschichte ist, macht uns immer noch traurig. Dafür konnten wir die stillgelegte Telefonzelle mieten. «Dann können wir jetzt gratis telefonieren», strahlte Bigna, als sie es hörte. «Leider nein, das Telefon ist abmontiert», erklärte ich. «Wozu ist sie dann noch gut?» «Für Kunst. Wir sind jetzt nämlich auch ein Kunstverein: Art Val Müstair. Kunst für die Gäste.» Bigna runzelte die Stirn. «Kunst, das sind Bilder, oder?» «Auch. Kunst ist alles, was die Menschen staunen lässt.» «Sieh mal», sagte Bigna und machte etwas Ähnliches wie einen Kopfstand, «staunst du?» «Na ja.» «Aber wenn du gestaunt hättest, wäre ich dann jetzt Künstlerin?» «Es geht mehr darum, dass man nach einem Kunstwerk die Welt ein bisschen anders sieht.» «Aber ich sehe die Welt sogar sehr anders, ich sehe sie auf dem Kopf!»

Ich schlug vor: «Lass uns lieber überlegen, was wir aus der Kabine jetzt machen.» «Ein Aquarium», sagte sie wie aus der Pistole geschossen. Ich lachte. «Das wäre schön, aber ich glaube nicht, dass die Fische lange leben. Die Temperaturschwankungen hier in den Bergen sind zu gross.» «Dann haben wir eben keine Fische, sondern Taucher», schlug sie vor, «die können sich warm anziehen.» «Das wäre wunderschön, nur kommen sie da nicht raus, ohne dass man die Tür aufmacht, und dann läuft jedes Mal das Wasser aus.» «Ja, das ist blöd», gab Bigna zu, «sie müssen ja vielleicht mal aufs Klo.»

Sie dachte nach. «Ich habs, wir machen einen Wartesaal. Damit die Leute nicht mehr frieren müssen, wenn sie auf den Bus warten. In die Post können sie ja nicht mehr.» «Den kleinsten Wartesaal der Welt», scherzte ich, denn wir haben im Dorf schon die kleinste Whiskybar, «mit einem Sessel, einer Gummipalme und zwei guten Büchern.» Bigna reckte den Finger: «Ja, und einem Öfelchen.» «Und einem Aquarium», scherzte ich. «Genau, jetzt ist ja geheizt.» «Das kostet aber Strom, und wenn wir alles schön machen wollen, kostet es auch Geld», stellte ich fest. «Och, es kann ein klitzekleines Öfelchen sein. Und Geld schicken uns die Leute ganz bestimmt, wenn du darüber in der Zeitung schreibst.»

Tim Krohn lebt mit seiner Familie in der Val Müstair. Die Telefonkabine gibt es wirklich, den gemeinnützigen Verein Art Val Müstair zur Belebung des Tals durch Kunst ebenfalls. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Lebensfragen

### Bin ich feige, wenn ich bei meiner Familie bleibe?

*Meine Familie bedeutet mir viel. Wir haben drei gesunde Kinder und es geht uns gut. Unser Freundeskreis sieht meinen Mann und mich als Traumpaar. Seit längerem habe ich mich jedoch emotional von ihm entfernt; ich liebe ihn nicht mehr. Ist es feige, wenn ich trotzdem mit ihm zusammenbleibe?*

Feige sind wir, wenn vorwiegend Ängste unser Handeln und unsere Entscheidungen bestimmen. Weil Sie sich der Auseinandersetzung stellen, sind Sie weit davon entfernt, feige zu handeln. Im Gegenteil: Sie handeln mutig!

Was sind Ihre Beweggründe, bei Ihrem Mann und Ihrer Familie zu bleiben? Probieren Sie, beim Aufspüren der Gründe völlig ehrlich zu sein. Erlauben Sie sich, auch Ihren Befürchtungen eine Stimme zu geben. Vielleicht helfen Ihnen folgende Anregungen, die Vielschichtigkeit der herausfordernden Situation zu entdecken: Lässt Ihr persönlicher Lebensentwurf Veränderung zu? Spielen andere Menschen eine Rolle? Was brauchen die Kinder von Ihnen? Was brauchen Sie? Gäbe es Alternativen zum Bleiben? Ahnen Sie womöglich, dass Bleiben der bessere und nicht nur der ein-

fachere Weg ist? Indem Sie diesen Fragen nachgehen, können Sie prüfen, auf welchem emotionalen Boden Antworten entstehen. Beobachten Sie, wie Sie mit Unsicherheit und Angst umgehen.

Der Anlass Ihrer Frage ist die Feststellung, dass die Liebe zu Ihrem Mann verschwunden ist. Welche Aspekte der Liebe meinen Sie? Was steht zwischen Ihnen beiden? Weiss Ihr Mann von Ihrer Gefühlslage? Wie würde er reagieren, wenn er um Ihre innere Zerrissenheit wüsste? Können Sie sich vorstellen, Ihrem Mann behutsam davon zu erzählen? Lassen Sie sich Zeit! Es ist in Ordnung, wenn Sie sich über einen längeren Zeitraum nicht entscheiden. Denn innerer und äusserer Druck sind schlechte Ratgeber. Tragen Sie die Themen in sich, vielleicht auch ins Gespräch mit Vertrauenspersonen. Ich habe den Ein-

druck, dass diese Auseinandersetzung Ihre Sinne und Ihre Wahrnehmung schärft. Das ist gut so, weil es diese Sorgfalt braucht, um Ihre eigenen Antworten zu finden, die Ihnen den Weg Schritt für Schritt weisen werden.



Marie-Louise Pfister  
Paar- und Familientherapeutin,  
Paarberatung Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

INSERATE

Schweizer Familie FAMILIENEVENTS

DIE TOUR

# klapperlapapp

JOLANDA STEINER  
TONIA MARIA ZINDEL  
JURG STEIGMEIER  
LINARD BARDILL  
MINI THEATER HANNIBAL  
MELANIE OESCH

www.klapperlapapp.ch

10 FAMILIENPÄSSE ZU GEWINNEN  
JETZT TEILNEHMEN:  
redaktion.graubuenden@reformiert.info

## DAS MÄRCHEN- UND GESCHICHTENFESTIVAL

PRESENTING PARTNER Schweizer Familie

29.|30.6. KLOSTERS-MADRISA • 20.|21.7. LENK IM SIMMENTAL • 23.|24.7. SAAS-FEE  
27.|28.7. LENZERHEIDE • 25.7. - 1.8. IM SARATZ PARK, PONTRESINA • 3.|4.8. AROSA  
6.|7.8. BRAUNWALD • 17.|18.8. ROMANSHORN • 21.|22.8. ZÜRICH • 5.|6.10. PONTRESINA

reformiert.

Inselparadies Sardinien  
27. SEPT. - 7. OKT. 2019  
Mit Beatrix Böni

Zypern mit ERF MEDIEN  
16. - 27. OKT. 2019  
Den Sommer verlängern

Naturparadies Namibia  
4. - 21. SEPT. 2019  
Spektakuläre Wüsten und tierreiche Savannen

kultour  
052 235 10 00 | WWW.KULTOUR.CH

FRÜHLINGSANGEBOT IN CRÊT-BÉRARD  
WUNDERSCHÖNES HAUS • LAVAUX VINORAMA • CHAPLIN'S WORLD MUSEUM

UNSER ANGEBOT

- Willkommenstrunk bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Zimmer
- Inkl. Frühstück und Abendessen
- Eintrittskarten für das Chaplin's Museum
- Gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux
- Entdeckung des Lavaux-Vinorama didaktisches Zentrum

> FÜR 1 PERSON  
1 Nacht: CHF 153.-  
2 Nächte: CHF 286.-

> FÜR 2 PERSONEN  
1 Nacht: CHF 236.-  
2 Nächte: CHF 412.-

Gültigkeit 01.02.2019 - 31.05.2019

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27 | 1070 Puidoux  
021 946 03 60 | info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD

«Wenn ich verzweifelt bin ...»

... erdet mich der Duft von Bäumen.»

Ein Tipp von Carla M., hörsehbehindert

Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können.  
Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

**SZBLIND**  
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Erweitern Sie den Kreis Ihrer Angehörigen um eine Familie in Afrika.

Mit einem Legat an Helvetas nehmen Sie arme und benachteiligte Menschen in die Gemeinschaft Ihrer Erben auf. Wir beraten Sie gerne: [www.helvetas.org/testament](http://www.helvetas.org/testament)

HELVETAS

terra sancta tours

«Und jetzt geh! Ich bin mit dir»  
Mit Mose wandernd unterwegs in der Wüste

27. Oktober - 7. November 2019  
mit Theres Spirig-Huber und Karl Graf, Bern

Mehr Infos unter [www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch), Telefon 031 991 76 89, oder bei Theres Spirig-Huber, [th.spirig-huber@spirituelbegleitung.ch](mailto:th.spirig-huber@spirituelbegleitung.ch)

80 Jahre Unterwegs zum Du

persönlich - beratend - begleitend [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

[www.friedwald.ch](http://www.friedwald.ch)  
Baum als letzte Ruhestätte  
75 Anlagen in der Schweiz  
052 / 741 42 12

5023 Biberstein 062 839 30 90 Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle über DAB+

Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)

Bündner Safran aus dem Domleschg  
Safranpralinen  
Zigerklee  
Schaffelle  
Bündner Legenden

caviezal

siehe Shop: [www.caviezalbau.ch](http://www.caviezalbau.ch)

Manchmal hilft Ihre Spende gleich zwei kleinen Patienten.

Im Caritas Baby Hospital engagieren wir uns nicht bloss für die Gesundheit sondern ebenso für das psychische Wohl der Kinder. [www.kinderhilfe-bethlehem.ch/spenden](http://www.kinderhilfe-bethlehem.ch/spenden)

Kinderhilfe Bethlehem  
Wir sind da.

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

**Tipps**

Publikation

# Poetischer Kämpfer aus Waltensburg

Pfarrer Peter Paul Cadonau (1891–1972) wuchs in Waltensburg in der Surselva auf. Er wirkte nicht nur als Seelsorger, Übersetzer biblischer Schriften, Dichter, Publizist und Zeitungsredaktor. Er war auch ein engagierter «Kämpfer» für die romanische Kultur. Horst F. Rupp, emeritierter Theologieprofessor aus Deutschland, hat ein neues Buch über das Leben des Bündner Gelehrten herausgegeben. rig

Horst F. Rupp (Hrsg.): Peter Paul Cadonau. Theologe und Seelsorger in bewegter Zeit. www.tvz-verlag.ch



Das Ehepaar Cadonau beim Taubenfüttern vor dem Mailänder Dom. Foto: zvg

**Christoph Biedermann**



**Agenda**

**Bildung**

**Versammlungen leiten**

Kurs für Kirchgemeinden und Non-Profit-Organisationen in Zusammenarbeit mit Benevol Graubünden.

Fr, 14. Juni, 9.15–17 Uhr  
Bürgerheim, Chur

Anmeldung bis 7.6.: jacqueline.baumer@gr-ref.ch, 081 257 11 07  
www.gr-ref.ch

**Richtig Archivieren**

Archivieren leicht gemacht. Lernen, wie ein Archiv geführt wird. Für Organisationsverantwortliche.

Sa, 22. Juni, 10–16 Uhr  
Kurs- und Archivzentrum Thusis Spitalstrasse 1, Thusis

Anmeldung bis 10.6.: frauenkulturarchiv@bluewin.ch, 081 250 04 60.

**Kirchenführung**

Kurs für Kirchenführungen. Themenschwerpunkte sind Kirchenpädagogik, Kirchen-, Kunst-, Architekturgeschichte und Exkursionsdidaktik.

13.–15. September  
Chur und weitere Orte in Graubünden  
Anmeldung bis 14.6.: Fachstelle Kirche im Tourismus, Loëstrasse 60, Chur, cornelia.mainetti@gr-ref.ch, 079 220 65 75, www.gr-ref.ch.

**Gefühle und Körpersignale**

Frühstückstreffen zum Thema Bedeutung der Gefühle und der Umgang damit. Referentin: Andrea Sorg, Coach und Heilpraktikerin.

Fr, 14. Juni, 19.15–22 Uhr  
Calvensaal, Ottostrasse 24, Chur  
Anmeldung bis 12.6.: Agnes Wäfler, Domat/Ems, 078 865 57 47, awaefler@cfc.ch, www.frauenfruehstueck.ch

**Reisen**

**Waltensburger Meister**

Kunstreise durch die Surselva zum Waltensburger Meister. Leitung: Guido Dietrich, Kulturführer, Wanderleiter.

12.–16. Juni  
Hotel Ucliva, Waltensburg

Anmeldung: Werkstatt Waltensburger Meister, werkstatt@waltensburger.ch, www.waltensburger.ch, www.gr-ref.ch

**Touraine kennenlernen**

Kunst im Zentrum französischer Romanik. Reiseleitung: Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion.

14.–22. September  
Aztay-le-Rideau, Frankreich

Anmeldung: Dieter Matti, dieter.matti@bluewin.ch, 081 420 56 57, www.kunstwanderungen.ch

**Pilgerstamm**

Erlebnisse austauschen, alles rund ums Pilgern in Graubünden und Europa.

Mo, 3. Juni, ab 18 Uhr  
Restaurant «No Name», Chur

Vreni Thomann, 081 630 31 17  
www.jakobsweg-gr.ch

**Samstagspilgern**

Pilgern auf dem Jakobsweg zwischen Müstair und Mustér. Meditative Betrachtungen, Gehen im Schweigen.

Sa, 15. Juni, 11 Uhr  
Müstair bis Tschier, Anreise am Vortag, Übernachtung in Müstair, (13 km)

www.jakobsweg-gr.ch/angebote

**Jakobsweg Graubünden**

Generalversammlung des Vereins Jakobsweg Graubünden. Mit Vortrag «Der Kolumbanweg» von Wolfgang Sieber.

Fr, 7. Juni, 17 Uhr  
Pfarreisaal der Erlöserkirchgemeinde Chur

www.jakobsweg-gr.ch

**Kultur**

**Jazz Welt Festival**

Auftakt zum nationalen Flüchtlingstag mit Flurin Caviezel & The Red Shoes Orchestra am Jazz Welt Festival.

Fr, 21. Juni, ab 17.45 Uhr  
Nikolaiplatz, Chur

www.jazzweltfestival.ch, amnesty-chur.jimdo.com, www.gr-ref.ch

**Beratung**

**Paar- und Lebensberatung, Chur**

Paarlano: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, Chur, 081 252 33 77, angelika.mueller@paarlano.ch, juerg.jaeger@paarlano.ch, www.paarlano.ch

**Paar- und Lebensberatung, Engadin, Südtäler und Surses**

Paarlano: Markus Schäfer, Vea Jerts 227, Bivio, 081 833 31 60, markus.schaerer@paarlano.ch, www.paarlano.ch

**Fachstellen**

**Behördenbildung und Organisationsberatung, Erwachsenenbildung, ÖME**

Jacqueline Baumer, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch

**Gemeindediakonie, Freiwilligenarbeit, Organisationsberatung**

Johannes Kuoni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 85, johannes.kuoni@gr-ref.ch

**Kinder und Familien**

Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 08, wilma.finze@gr-ref.ch

**Menschen mit einer Behinderung**

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, Chur, 081 250 28 63, astrid.weinert@gr-ref.ch

**Jugend-/Konfirmationsarbeit, Junge Erwachsene**

Claudio Eugster, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 09, claudio.eugster@gr-ref.ch

**Religionsunterricht**

Maria Thöni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 86, maria.thoeni@gr-ref.ch

**Kirche im Tourismus**

Cornelia Mainetti, Loëstrasse 60, Chur, 079 220 65 75, cornelia.mainetti@gr-ref.ch

**Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit**

Daniela Troxler, Carsliastrasse 195B, Schiers, 081 328 19 79, daniela.troxler@gr-ref.ch

**Radio und TV**

**Jazz und Kirche**

«Bluechurch» präsentiert sich am Deutschen Kirchentag.

So, 23. Juni, 8.30 Uhr  
Perspektiven auf Radio SRF 2

**«Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO»**

sonntags, 9–10 Uhr  
Radio Südschweiz

**Pregia curta u meditaziun, dumengia**

a las 8.15, repetiziun a las 20.15  
Radio Rumantsch

- So, 2. Juni, Jörg Büchel
- So, 9. Juni, Urs Zangger
- So, 16. Juni, Marcel Köhle
- So, 23. Juni, Benedetg Beeli
- So, 30. Juni, Jon Janett

**Gesprochene Predigten**

- jeweils 10–10.30 Uhr  
Radio SRF 2
- So, 2. Juni, evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Windisch AG
- So, 9. Juni, Silvia Huber (Röm.-kath.), Johannes Bardill (Ev.-ref.)
- So, 16. Juni, Volker Eschmann (Röm.-kath.), Tanja Oldenhage (Ev.-ref.)
- So, 23. Juni, Monika Poltera-von Arb (Röm.-kath.), Beat Allemann (Ev.-ref.)
- So, 30. Juni, Matthias Wenk (Röm.-kath.), Kathrin Kusmierz (Ev.-ref.)

**Leserbriefe**

reformiert. 5/2019, S. 1

**Wenn der alte Pulli als Putzlappen endet**

**Echte Alternativen**

Vielen Dank für Ihren Artikel, der den Weg des alten Pullis zum Putzlappen beschreibt. Ergänzend möchte ich darauf hinweisen, dass es auch Alternativen gibt. Private Initiativen, bei denen die Mitarbeiter die Lastwagen selber nach Osteuropa fahren und die Hilfsgüter ihren Vertrauensleuten direkt abgeben. Da lohnt sich die Mühe, die Altkleider vorbeizubringen. Verena Bischoff, Wengen

**Unverständlich**

Zeitgleich mit dem Sack für die Kleidersammlung liegt «reformiert.» im Briefkasten. Unglaublich, was im Frontartikel steht! Der CEO von Texaid plant ein teures privates Bauprojekt und bezieht ein immenses Jahresgehalt. Dass Textilrecycling ein gut rentierendes Business ist, ist für mich kein Problem. Die Firma gehört zu 50 Prozent den beteiligten Hilfswerken, ein Grossteil des Gewinns fliesst an karitative Organisationen. Sehr gut! Bloss: der Gewinn wäre höher und die Hilfswerke erhielten mehr, wenn der CEO sich nicht ein derart unverschämtes hohes Gehalt auszahlen liesse. Der Betrag ist respektlos und zeugt davon, dass er, wie die anderen Abzocker auch, den Bezug zur Realität verloren hat. Was ich am wenigsten verstehe, ist, warum die beteiligten Hilfswerke diese Plünderung zu Lasten der Ärmsten, die offenbar allen Beteiligten bekannt ist, zulassen. Stephan Nabholz, Uster

**Wichtige Informationen**

Vielen Dank für den Artikel, in dem Sie den Umgang mit alten Kleidern thematisieren. Ich bin froh, dass darüber informiert wird. Jahrelang habe ich in meinem Werkunterricht über die umweltfreundliche Herstellung von Textilien informiert, für einen sorgfältigen Umgang geworben und über gezielten Einkauf informiert. Nach meiner Pensionierung habe ich ein Atelier eröffnet, in dem ich Flicker und Ändern anbiete. Mein Ziel ist, dass Kleider länger getragen werden können und weniger weggeworfen werden. Mit den Einnahmen konnte ich Projekte in Afrika und Afghanistan mit rund 100 000 Franken unterstützen. Rosmarie Egli, Dürnten

reformiert. 5/2019 S. 5–8

**Mennoniten-Reportage**

**Was sollte das?**

Mir ist nicht klar, was dieses Dossier sollte; eine Bestandesaufnahme religiös motivierter Gewalt? Es gäbe genügend Mennoniten, die zu portraitierten sich lohnte: solche, die sich in der Friedensarbeit engagieren oder sich gegen sexuelle Gewalt in ihren Gemeinden wehren. Esther Gisler Fischer, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert.Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

**Redaktion**

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti) (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar) (GR) Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig) (ZH) Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas) Blattmacher: Felix Reich Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion) Korrektorat: Yvonne Schär Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Graubünden**

Auflage: 32 794 Exemplare  
46610 reformiert. Graubünden: Erscheint monatlich ausser im August  
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart  
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann  
Verlagsleitung: Andreas Thöny

**Redaktion**

Brandisstrasse 8, 7000 Chur  
Tel. 079 823 45 93  
redaktion.graubuenden@reformiert.info

**Verlag**

Andreas Thöny  
Loestr. 60, 7000 Chur  
andreas.thoeny@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**

Somedia Publishing AG  
Sommeraustrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
Tel. 0844 226 226  
abo@somedia.ch

**Inserate**

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 7+8/2019  
29. Mai 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Porträt

# Er rückt aus, wenn ein Tier in Not ist

**Tierschutz** Steckt eine Kuh fest oder muss ein Pferd in die Klinik, fährt Ruedi Keller mit seiner Ambulanz vor. Er ist ehrenamtlicher Grosstierretter.



Ruedi Keller im Anhängerzug, der auf die Bedürfnisse der Tierrettung massgeschneidert wurde.

Foto: Annick Ramp

Ruedi Keller lebt in ständiger Bereitschaft. Nicht beruflich. «Es ist immer noch ein Hobby», sagt er. Wobei «Hobby» wohl der falsche Begriff ist. Wer mit ihm spricht, merkt schnell: Es ist eine Berufung, ausgeübt mit Leidenschaft und professionellem Anspruch. Vor seinem Haus in Embrach ZH steht ein Ambulanzfahrzeug, ein umgebauter Geländewagen mit den typischen orangen Leuchtbalken. Dahinter steht ein grosser Anhänger, der sofort an Tiertransporte denken lässt.

Zusammen mit etwa 40 Kolleginnen und Kollegen ist Ruedi Keller ehrenamtlicher Grosstierretter. Sie sind an sechs Stützpunkten in

der Schweiz stationiert und stehen fast jeden Tag im Einsatz. Die Grosstier-Rettung Schweiz/Liechtenstein ist Kellers Werk. Er hat sie 1997 gegründet und präsidiert sie auch.

#### Eine Rettung hat ihren Preis

«Tiere geben den Menschen viel als Nutztiere oder Heimtiere, sie sind einfühlsam, unterhaltsam und seelenvoll», sagt Keller. Entsprechend solle der Mensch helfen, wenn eines dieser Mitgeschöpfe in Not sei. Eine Rettungsaktion kostet zwischen 1000 und 2000 Franken, in Ausnahmefällen bis zu 5000 Franken. «In Westeuropa sind wir in einer privilegierten Situation, wir können

und sollen uns die Rettung leisten», sagt der gelernte Bootsbauer.

Schon als Bub half Keller regelmässig einem Onkel auf dem Bauernhof. Er ist also, wie er selber sagt,

#### Ruedi Keller 49

Sein Brot verdient sich der Gründer und Präsident des Grosstier-Rettungsdiensts Schweiz/Liechtenstein im Seiler- und Sattlergewerbe. Gelernt hat er Bootsbauer. Seine Kenntnisse in Holz, Metall und Kunststoff dienen ihm nun auch beim Umbauen und Aufrüsten der Ambulanzfahrzeuge.

«mit einem Bein in der Landwirtschaft aufgewachsen». Ihn hätten stets die grossen Tiere besonders fasziniert, «ihre Kraft und ihr sanftes Wesen». Später, als Pferdehalter, wurde Keller bewusst, dass es für Grosstiere keinen Rettungsdienst gab. Brach sich ein Pferd ein Bein oder stürzte eine Kuh in die Jauchegrube, rückte in der Regel die Feuerwehr aus und versuchte mit improvisierten Mitteln, das Tier zu bergen. Es danach so zu versorgen, dass es den Transport in die Klinik gut überstand, war wieder eine Angelegenheit für sich.

Ruedi Keller und einige Gleichgesinnte beschlossen, Abhilfe zu schaffen, und gründeten deshalb die

«In Westeuropa sind wir privilegiert, wir können uns Tierrettungen leisten.»

Grosstierrettung. Der Dienst funktioniert gleich wie die Ambulanz für Menschen. Das Personal verfügt über eine technische Ausbildung und tiermedizinisches Wissen. Die Fachausbildung erhalten die Retter am Tierspital Zürich, das seit Beginn auch die Standards für die Schulungen setzt.

#### Abenteuer am Felsen

Ruedi Keller wirkt mit seiner präzisen Sprechweise, den kurzen hellen Haaren, dem Shirt mit Ambulanzlogo und der Cargohose fast wie der Kommandant einer Spezialtruppe in einem Actionfilm, erfahren, technisch versiert, zupackend und fit. Diese Eigenschaften sind bei den teilweise spektakulären Einsätzen denn auch gefragt: Die Leute von der Tierrettung, die meist zu zweit ausrücken, schrecken vor nichts zurück, weder vor unwegsamem Gelände noch Helikopterflügen, auch nicht vor dem Abseilen an der steilen Felswand oder längeren Fahrten ins benachbarte Ausland.

Den Rettungsdienst, der eng mit den lokalen Tierärzten zusammenarbeitet, bieten Bauern und Private auf, aber auch Zoos. So bekommen es Ruedi Keller und seine Leute auch einmal mit einem Elefanten oder einem Nashorn zu tun. Es mache ihm nichts aus, rund um die Uhr und übers ganze Jahr einsatzbereit zu sein, sagt er. Denn auf grosse Ferienreisen könne er eigentlich ganz gut verzichten. Hans Herrmann

## Gretchenfrage

Franco Marvulli, Moderator:

«In einem Kirchenraum kann ich Kraft tanken»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Marvulli?

Gute Frage. Ich bin religiös aufgewachsen. Mein Vater war katholisch, meine Mutter reformiert. Wir besuchten oft den Gottesdienst. Das Gutenachtgebet gehörte einfach dazu, als ich Kind war. In Italien, der Heimat meines Vaters, war die Religion sehr präsent. In der Jugend hat sie sich bei mir zusehends verflüchtigt. Die Kirchensteuern habe ich aber immer bezahlt. Heute beschäftigen mich religiöse Fragen wieder stärker. Aber ich unterscheide jetzt zwischen Religion und Glaube.

Woran glauben Sie?

An mich und an eine höhere Macht. Als Rennfahrer habe ich mich kurz vor Start immer bekreuzigt. Es war mein Aktivierungsritual.

Es hatte keine religiöse Bedeutung?

Schwer zu sagen. Es war einfach ein vertrautes Ritual. Aberglaube vielleicht? Zugleich zeigte es mir, dass der Glaube an meine Stärke allein nicht reicht. Ich brauche jemanden, der mir hilft und an mich glaubt.

Und wenn die Hilfe ausblieb und Sie das Rennen verloren?

Ich bin ein Optimist und überzeugt, dass im Leben nichts ohne Grund geschieht. Ich musste harte Niederlagen einstecken in meiner Karriere. Im Rückblick erkannte ich immer, dass sie einen Sinn hatten. Sie waren ein Fingerzeig, noch härter zu trainieren und besser zu planen.

An Pfingsten sind Sie zu Gast im Zürcher Grossmünster. Warum?

Ich mag Kirchenräume sehr. Sie erfüllen mich mit Ehrfurcht, ich beginne automatisch zu flüstern. Zugleich bieten uns Kirchen die Chance, herunterzufahren und zu uns selbst zu finden. Wo finden wir sonst noch eine solche Stille in unserer turbulenten Zeit? Vielleicht im Ruhebereich im Wellness. Kürzlich fuhr ich einen Monat lang mit dem Velo allein durch Afrika. Ich bekam wieder einen freien Kopf und konnte Energie tanken. Auch der Kirchenraum kann ein solches Kraftwerk sein. Interview: Felix Reich

## Auf meinem Nachttisch

Das Labyrinth der Lichter

## Ein Muss für Barcelona-Liebhaber

Ein sprachgewaltiger Roman von Carlos Ruiz Zafón, der die aktuellen Unabhängigkeitsbestrebungen Kataloniens besser verstehen lässt, liegt hier vor. Die italienische Luftwaffe bombardiert Barcelona, weil der faschistische Machthaber Italiens, Benito Mussolini, in den Wirren des Spanischen Bürgerkrieges den Truppen des Faschisten Franco den Weg bahnen möchte.

Die Protagonistin des Romans, Alicia Gris, überlebt als Kind schwerverletzt das Bombardement. Jahre später ist sie unter Francos Regime Spionin und Auftragskillerin geworden. Ihr eilt der Ruf voraus, eine eiskalte Dame zu sein. Nach und nach werden

aber ihre Verletzlichkeit und ihre innere Zerrissenheit deutlich. Nur mit Schmerzmittel kann sie leben, da die Schmerzen der Verwundungen der Kindheit immer wieder in starken Wogen über sie hereinbrechen.

Ein neuer Auftrag erwartet sie: Ein hochrangiger Politiker ist spurlos verschwunden. Alicia soll ihn aufspüren. Die strahlenden, riesigen Paläste des Grossbürgertums der Stadt Barcelona erscheinen zunehmend dunkler, steriler, gefühlsärmer. Die engen Gassen der Altstadt Barcelonas werden immer düsterer. Neue Emporkömmlinge des Regimes betreten die Bühne. Skrupellos wollen sie an die Macht kommen oder ihre

Machtpositionen ausbauen. Dabei gehen sie über Leichen. Intrigen, Verrat und Mord sind an der Tagesordnung. Nach und nach findet Alicia immer mehr Puzzleteile, die sie auf die Spur des verschwundenen Politikers führen. Doch sie soll ihn gar nicht lebend finden. Erst mit dem Tod Francos bricht sie in ein neues Leben auf.

Carlos Ruiz Zafón: Das Labyrinth der Lichter. Fischer, 2018, 944 S., Fr. 17.90.



Tobias Winkler, 41 Pfarrer in Landquart



Während seiner Karriere als Radprofi gewann Franco Marvulli (40) auf der Bahn vier Weltmeistertitel. Foto: zvg